

Marburger Zeitung

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittags. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Leser und Gesinnungsgenossen!

Wiederum gieng ein Jahr zur Rüste, ein Jahr, in dem die Deutschen dieses Staates den Kampf gegen ihre nationalen Widersacher fortzusetzen gezwungen waren. In Wehr und Waffen steht bereits der beste Theil unseres Volkes den begehrlischen, immer angriffslustigen Feinden gegenüber, freudiger bethätigt sich nun schon der Muth, zielbewusster erfolgt die Abwehr, dichter und dichter schließen sich die Reihen der Verteidiger zusammen und wuchtiger sausen die Schläge auf die ketten Bedränger nieder.

Die „Marburger Zeitung“, welche mit dem Beginn des neuen Jahres in den 34. Jahrgang ihres Bestandes tritt, rechnet es sich zur Ehre an, seit einer Reihe von Jahren im Vordertreffen zu stehen, das Deutschbewusstsein zu wecken, soweit ihre Stimme reicht, und im Vereine mit je. en Stammesgenossen, die ihre Liebe zum eigenen Volke bereits bethätigen, zu schirmen und zu schützen, zu mahnen, zu rathen und zu warnen.

Die „Marburger Zeitung“ wird auch in Zukunft als volksfreundliches und unabhängiges Blatt, das keiner Partei dient, sondern, den Grundsätzen des Vinzer Programmes treu, Wohlfahrt des Volksganzen zu fördern bestrebt ist, in schütterlicher Treue die hohe Aufgabe zu lösen und die Pflichten zu erfüllen trachten, welche heute der deutsch-nationalen Presse in diesem Reiche von den Verhältnissen zuwiesen sind.

Die „Marburger Zeitung“ wird selbstverständlich als das einzige von Deutschen für Deutsche geschriebene Blatt der Provinz Drauzstadt auch fernerhin allen Fragen ihr besondres Augenmerk zuwenden, die für das Gedeihen und Aufblühen dieses Gemeinwesens von Bedeutung sind; und bei der Beantwortung dieser Fragen wird sie sich von keinen deren Beweggründen leiten und bestimmen lassen, als von Rücksicht auf das Wohl der deutschen Bevölkerung und die Zukunft der Stadt.

Die „Marburger Zeitung“ darf, ohne den Vorwurf der Bescheidenheit befürchten zu müssen, daran erinnern, dass jederzeit mit voller Ueberzeugung sowohl für die Interessen Forderungen des Gewerbestandes, als auch der Mannschaft eingetreten ist und überhaupt redlich umzuweilen nicht ohne Erfolg bemüht war, berechtigten Wünschen, mochten sie von welcher Seite immer laut werden, ihre Unterstützung angeheihen zu lassen. Auch darin wird die „Marburger Zeitung“ sich und ihren leitenden Grundsätzen treu bleiben und auch in den kommenden Tagen ihren schönsten Lohn in dem Bewusstsein erblicken, das Jährige in uneigennütziger Weise beigetragen zu haben, wenn ein großes Werk gelingt.

Da sich die „Marburger Zeitung“ ihrer Pflicht, dem gesammten Deutschthum des Unterlandes zu dienen, vollauf bewusst ist, wird sie unablässig bemüht sein, durch gewissen-

hafte Berichterstattung aus allen Theilen dieses heiß umstrittenen Gebietes unseren Volksgenossen nützlich zu sein, und richtet daher an alle ihre Leser und Freunde die Bitte, sie in diesem Bestreben auf das Thätkräftigste zu unterstützen.

Die „Marburger Zeitung“ wird es sich nach wie vor angelegen sein lassen, dem Lesebedürfnis ihrer Abnehmer in der ausgiebigsten Weise durch gewissenhafte Auswahl gesunder literarischer Kost Genüge zu leisten. Spannende Romane undesselnde Erzählungen werden ebenso wie belehrende Aufsätze und wissenschaftliche Neuigkeiten vom Tage auch fernerhin in den Spalten des Blattes enthalten sein.

Um ihrem Ziele unentwegt zustreben und eine scharfe Waffe im rastlosen Ringen sein zu können, bedarf die „Marburger Zeitung“, wie jedes andere Blatt, die freudige Unterstützung aller Stammesgenossen. Es ist eine Ehrenpflicht jedes Deutschen, seine Presse mit allen anständigen Mitteln zu fördern und wir glauben, dass auch die „Marburger Zeitung“ ein Recht besitzt, diese Unterstützung für sich in Anspruch nehmen zu dürfen, da sie bisher noch immer Treue mit Treue vergalt und auch in Zukunft vergelten wird.

Volksgenossen, fördert euere Presse!
Die Bezugspreise der „Marburger Zeitung“ sind:
Ganzjährig . . . fl. 6.— Mit Postversendung:
Halbjährig . . . „ 3.— Ganzjährig . . . fl. 7.—
Vierteljährig . . . „ 1.50 Halbjährig . . . „ 3.50
Monatlich . . . „ -50 Vierteljährig . . . „ 1.75
bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr.

Mit treudeutschem Grusse
Die Schriftleitung und Verwaltung.

Ein Knabenhort.

H. K. Am vergangenen Montag wurde die Eröffnungsfeier eines Knabenhortes begangen. Marburg ist dadurch um eine jener Anstalten reicher geworden, die es sich zur Pflicht machen, thätig für das zu sorgen, was man, häufig ohne recht zu bedenken, was es heißen soll, das Volk nennt. Für jene, die ein geläufiges Schlagwort als die „Enterbten der Gesellschaft“ bezeichnet, wurde durch den Opfersinn einer fortschrittlichen und wahrhaft freisinnigen Gemeinde eine Zufluchtsstätte geschaffen, deren Aufgabe es ist, dem sittlichen Niedergange der Jugend zu steuern und auch die Kinder armer Eltern auf die rechten Pfade zu weisen. Diese Absicht steht mit den Bestrebungen der Gegenwart, die überall, wo sie von einsichtigen Männern geweckt und geleitet werden, darauf hinauslaufen, dem Zerfaltungsproceß der heutigen Gesellschaft entgegenzuwirken, in vollem Einklange, und es kann nur freudig begrüßt werden, dass auch in unserer Stadt das Verständnis für die Pflicht der heali possidentes, der glücklichen Machthaber, gegenüber den Frohnenden und Darbenden sich so mächtig und erfolgreich Bahn gebrochen hat.

Die moderne Gesellschaft ist nur zu reich an schroffen Gegensätzen und sie thut im Hinblick auf ihren eigenen Bestand gut daran, wenn sie derer gedenkt, die im fürchterlichen „Kampf ums Dasein“ keine Mühe finden, um sich der Erziehung ihrer Kinder zu widmen. Die Verführung und Verleitung ist überall rege und das Arge und Schlechte findet gerade in den Reihen der zarten Jugend seine eifrigsten und gelehrigsten Schüler. Ist aber in einem menschlichen Herzen einmal der Same des Bösen aufgegangen, sind die edleren und reineren Triebe erküht, dann reist die schlimme Saat mit unheimlicher Geschwindigkeit heran. Unschuldvolle Unerfahrenheit ist der heutigen Jugend ohnehin fast unbekannt, die kindliche, lebenswürdige Unwissenheit und Natürlichkeit — Naivetät nennen wir's mit einem Lehnwort — ist beinahe verschwunden, und Kinder, die kaum das erste Jahrzehnt ihres Lebens vollendet, geben sich in abscheulicher Mittlughheit wie erfahrene Leute. Welche ungeheuerer Gefahr der Gesamtheit aus der Verberbtheit der heranwachsenden Jugend droht, der nichts heilig ist schon in jenem Alter, da die Zuchttruthe noch mit Recht und Erfolg eine Rolle spielen sollte, das bedarf keiner besonderen Darlegung, erfüllt doch die Kunde von schändlichen Verbrechen, die irrgelietete und schlechter zogene Menschen zu begehen fähig sind, alle Welt. Die Mehrzahl jener Verkommenen und wohl auch Unglücklichen, die mit der Gesellschaft in einem beständigen Kampfe leben, gehört zweifellos der großen Schar der „Ausgestoßenen“ an, die nirgends ein Heim besitzen und sich von frühester Kindheit an als Paria und Auswürflinge betrachten. Und wer hätte den Muth, zu leugnen, dass sich die Gesellschaft solchen misstrahenen und verlorenen Geschöpfen gegenüber in der Lage eines Schuldners befindet, der Vieles gutzumachen hat? Freilich, an den Erwachsenen, deren Herzen von bitterstem Groll erfüllt sind, kann weder Mitleid noch Liebe das Unrecht sühnen, über das jeder klagen darf, der seiner niedrigen Herkunft wegen von den Herrschenden mit Füßen getreten und in den Pfuhl des Lasters gestoßen wird, — in die Kinderseelen aber soll und kann der Strahl der göttlichen Barmherzigkeit geleitet werden, auf dass der Glaube an Menschlichkeit und Erbarmen nicht verloren gehe. Treu ist die Erinnerung des Mannes an Beweise der Güte und Liebe, die ihm in zartem Kindesalter zuteil wurden, und eine starke Hüterin ist sie, wenn die Verführung mit beredtem Munde ihre Lockungen in das Ohr des Schwankenden flüstert. Oft auch irrt das Mitleid auf falschen Wegen und weiß den rechten Ort nicht zu finden. In den Knabenhorten ist eine jener Stätten, wo es sich erfolgreich bethätigen kann und überzeugt sein darf, der Allgemeinheit zu nützen, wenn es auch nur einer Minderheit seine Fürsorge angeheihen lässt.

Unser Gemeinwesen kann sich mit Zug dessen berühmen, dass wackere Männer die Bitte armer Eltern: Erzieht unsere Kinder zu tüchtigen Menschen, welche das Gute, das ihr an ihnen thut, mit Gutem vergelten werden, zu erfüllen sich bestreben und dass ein edler Wettstreiter bemüht ist, das treffliche

(Nachdruck verboten.)

Onkel Ebenso.

Von Edgar Reinhold.

Otto Will gieng brummend und rauchend in seinem Zimmer auf und ab. Dichter Tabakqualm, den er aus einer langen Pfeife sog und erregt zwischen den Zähnen hervorsteht, umhüllte seine stattliche, für einen Mann von noch nicht ganz dreißig Jahren etwas korpolente Gestalt. Die rechte Hand steckte in der Tasche des Hausrocks und zerknitterte ein zierlich befrigelltes Rärtchen und auf dem Bodenteppich lag fortgeschleudert ein aufgeschlagter kleiner Briefumschlag, der Ottos Adresse trug. Von Zeit zu Zeit ließ der zornige Qualmer ein zorniges: „So'n Blödsinn“ hören. Es war evident, die philosophische Behaglichkeit Otto Will's war gestört worden, ein Beweis, dass der junge Mann sich doch noch nicht, wie er gern behauptete, zu der erhabenen Weltanschauung absoluter „Wurschtigkeit“ durchgerungen hatte. Momentan wenigstens verließ er auffallend und gröblich gegen die Grundprincipien dieses philosophischen Systems. Die Schuld daran trug, wie immer in solchen Fällen, Ottos Nichte, Else.

Diese Nichte war eine richtige Nichte, das heißt, ein Wesen, das in seiner vorwizigen Respectlosigkeit es sich in den Kopf gesetzt zu haben schien, den armen Onkel zu plagen und zu ärgern, wo, wie, wann und unter welchen Umständen sie es nur immer konnte. Sie war hübsch, diese Nichte Else, sie hatte einen reizenden Blondkopf mit leichtwelligem Haar, ein frisches Gesichtchen, mit rofigen, lächelnden Lippen und strahlenden, blauen Augen; sie war auch klug und voll drolliger Einfälle; aber was gieng das Otto Will an! Weibliche Anmuth konnte allerdings sein Wohlgefallen erregen, aber Else's drollige Einfälle richteten meist ihre Spitze gegen ihn

und zwar sehr oft unter Schädigung seiner Onkelwürde und Autorität.

Für Otto war seine Nichte eine Quelle beständigen Aergers gewesen, seit sie das Licht der Welt erblickt hatte. Schon die Nachricht von der Geburt dieser kleinen Verwandten in absteigender Linie hatte für ihn ein schmerzhaftes Begebnis zur Folge gehabt. Otto war damals Quartaner und erbaute sich an den Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos. Eines schönen Tages, als er sich gerade morgens zum Schulgange rüstete, ward ihm das frohe Familienereignis und sein Avancement zum Onkel kund. Freudestrahlend stürzte er sofort in die Schule, riß die Thür des Classenzimmers auf und schrie triumphierend:

„Jungens, ich bin Onkel geworden!“

Zwei ungeheuerer Ohrfeigen waren die Antwort auf die Verkündigung dieser frohen Botschaft. In seiner freudigen Erregung hatte Otto nicht bemerkt, dass die „Jungens“ bereits in der weihewollten Anbachtstimmung der ersten Stunde dasaßen und dass der gestrenge Ordinarius schon im Classenzimmer sich befand.

Otto hatte damals den Faust noch nicht gelesen, sonst hätte er in jenem Augenblick schon, wie er später öfters that, des Wephistopheles Worte sinngemäß verändernd, klagend ausgerufen:

„Weh' Dir, dass Du ein Onkel bist.“

Als Else bereits ihre Zähne hatte und ihr Sprechorganismus soweit ausgebildet war, dass sie sich geübten Ohren theilweise verständlich machen konnte, da packte Otto der Ehrgeiz, auch etwas zur Entwicklung der geistigen Fähigkeiten Else's beizutragen und ihren Wortschatz zu bereichern. Sie sollte sagen lernen: Onkel Otto. Otto konnte sie schon ganz rein und tabellos sprechen, denn das hatte sie geübt, es war zufällig auch der Name ihres Paps. Das Onkel lernte sie

auch bald, aber Onkel Otto, das brachte sie nicht heraus. Der Onkel, plakte sie im Schweisse des Angesichts.

„Nun, Elschen, sag' einmal „Onkel“.“

„Onkel“.

„Und jetzt Onkel Otto“.

Aber Elschen guckte mit ihren blauen Augen verwundert ringsum und schüttelte das Vodenköpfchen.

„Sag', Elschen, wie heißt Dein Pupa?“

„Otto“, tönte es jubelnd von den herzigen Kinderlippen.

„Nun siehst Du, Elschen, ich heiße ebenso. „Wie heiße ich?“

„Onkel ebenso!“ lautete die prompte Antwort zum großen Gaudium der versammelten Familie. Else hatte ihren ersten Witz gemacht und ihrem Onkel einen Spitznamen angehängt, der ihn nicht mehr verließ. In der Familie, bald auch in der Schule, weiterhin auf der Universität und selbst auch jetzt noch bis in die neueste Zeit hatte Otto seinen „Onkel Ebenso“ an sich haften. Otto war wüthend gewesen und er hatte einen heiligen Eidschwur gethan, sich nicht mehr um das „naseweise kleine Ding“ zu kümmern. Aber Else war anderer Meinung gewesen. Sei es, dass ihr der Onkel imponierte, sei es, dass sie schon im Alter von drei Jahren imstande war — wer kann die Tiefen eines weiblichen Herzens ergründen? — jemandem mit Bewusstsein einen Schabernack zu spielen: wo auch immer Else ihrem Onkel begegnen mochte, im Hause ihrer Eltern oder dem der seinen, sie hing wie eine Klette an ihm und ließ sich durch unwirksames Wesen nicht abschrecken. Erblickte sie ihn auf der Straße, dann riß sie sich los von ihrer Begleitung, trollte ihm entgegen mit ausbreiteten Armchen und jauchzte: „Onkel Ebenso“ und die Vorübergehenden schauten sich um und lachten und der ganze Chorus von Otto's Freunden jauchzte mitbrüllend: „Onkel Ebenso!“



Begonnen in jeder Weise zu fordern. Der Gemeindeparschasse gebührt die Anerkennung, daß sie die Errichtung eines Knabenhortes ermöglichte und der Gemeindevertretung darf das Lob nicht vorenthalten werden, daß sie mit freudigem Eifer die Verwirklichung des schönen Gedankens herbeiführte. Möge das herrliche Werk blühen und gedeihen für und für!

Ministerwechsel in Ungarn.

Aus Ofen-Pest wurde unterm 1. d. berichtet, daß der Banus Khuen-Hedervary mit den Mitgliedern der liberalen Partei des Abgeordnetenhauses Beratungen pflog, die sich auf die Bildung eines neuen Ministeriums bezogen. Die Neujaahrrede des Präsidenten des Abgeordnetenhauses gibt zu der Vermutung Anlaß, daß ein großer Theil der liberalen Parlamentspartei einem Ministerium Khuen-Hedervary abgeneigt sei und nur ein Cabinet freudig begrüßte, an dessen Spitze Banffy stünde. Herr v. Szell soll nicht gewillt sein, nur der Plakhalter für ein zweites Cabinet Wexlerle zu sein.

Die Anarchisten in Lüttich.

Brüssel, 26. December. Am 14. Jänner 1895 wird in Lüttich die außerordentliche Schwurgerichtssitzung eröffnet, die über die Lütticher Anarchisten aburtheilen soll. Heute ist die fünfzig Drucksseiten füllende Anklageschrift ausgegeben worden. Am 22. April d. J. wurden Dynamitanschläge gegen das königl. Theater und die Wohnung des Bürgermeisters, am 28. April gegen die Jakobskirche und am 30. Mai gegen das Haus des Arztes Renjon ausgeführt. Die Polizei nahm ihr bekannte Lütticher Anarchisten, unter ihnen den deutschen Schankwirt Schlabach, in dessen Local sich ständig Anarchisten versammelten, fest, aber es fehlte jede Spur. Da wurde eine Postkarte aufgefangen, die ein deutsches, bei Frau Sterpin dienendes Dienstmädchen, Marie Wendel, an Frau Schlabach gerichtet hatte, um sie zu bitten, „einzubindende Bücher bei ihr abzuholen.“ Diese Karte wurde der Frau Schlabach zugestellt; sie eilte sofort zu dem Dienstmädchen und wurde bald darauf verhaftet. Die Untersuchung stellte fest, daß Marie Wendel den Verkehr zwischen dem Schankwirt Schlabach und einem seit dem Anschlag gegen die Jakobskirche verschwundenen Russen vermittelte. Der Russe war der sogenannte Baron Ernst Ungern von Sternberg, der, aus Straßburg kommend, am 2. November 1893 in Lüttich eingetroffen war. Sein wahrer Name ist Cyprianus Jagolkowski, 1865 in Rußland geboren, der sein Land und seine Frau verlassen hatte und im Februar 1893 in Bern auftauchte. Er lebte von großen Summen, die ihm aus dem Auslande zufließen; er gieng nach Frankreich, ließ sich für die Fremdenlegion anwerben, gieng nach Algier, stahl dort einem Waffengenossen, dem russischen Baron Sternberg, dessen Paß und desertierte. Er floh nach Basel und sodann nach Lüttich, wo er sich als Student ausgab, aber niemals die Universität besuchte und mit dem Lütticher Studenten Arnold bekannt wurde. Am 16. November verließ er Lüttich, um seinen in Rußland sehr schwer erkrankten Vater zu besuchen; auf der Fahrt hielt er sich 5 Tage in Berlin auf und kehrte erst am 24. December nach Lüttich zurück. Er wurde auch mit dem Lütticher Studenten Leblanc bekannt, besuchte das Schanklocal Schlabach's und wurde mit allen Anarchisten befreundet. An öffentlichen Orten und in Localen hielt er stets revolutionäre Reden. Nach den unter seiner Leitung verübten Anschlägen verschwand er nach Holland, und seine Spur fand sich erst wieder, als er in Petersburg festgenommen wurde. In den Notizen aus den Briefen des Russen fand sich der Name „Richard“; Broich gab den deutschen Bergarbeiter Richard Müller als Ausfühler der Anschläge an, und so wurde auch dieser festgenommen. Auf Grund der Müller'schen Geständnisse wurden die Lütticher Studenten Arnold und Leblanc, der Lütticher Hausierer Jooris, die deutschen Arbeiter Tischler Bach, Schuhmacher Westcamp, Bergarbeiter Wilske und Vossen verhaftet. Die Anklageschrift geht in einzelnen die Anschläge durch, stellt die Theilnahme jedes Angeeschuldigten fest und weist nach, daß es sich um eine anarchische Verschwörung unter der Leitung Jagolkowski's gehandelt hat. Bei dem Anschlag gegen das Theater hat Jagolkowski selbst die Bombe

angefertigt und niedergelegt. Aller Sprengstoff rührte aus den Zehre Cherron her und war unter Vossens Leitung entworfen worden. Bei dem Anschlag gegen das Haus des Bürgermeisters haben Vossen und Westcamp die Bombe angefertigt und niedergelegt; bei dem Anschlag gegen die Jakobskirche am 28. April war Müller nach seinem eigenen Geständnisse auf Betreiben des Russen der Ausfühler. Da inzwischen die Polizei auf den Russen sahnete, so reisten noch an demselben Abend der Russe und Müller nach Maastricht ab. Die beiden Studenten nahmen alle Papiere Jagolkowski's an sich und fuhrten dem Russen nach; auch Westcamp traf dort ein. Eine neue Bombe wurde angefertigt und wenige Tage darauf wurde der Anschlag gegen das Haus Renjons ausgeführt. Zugleich wurden von Maastricht aus anarchische Brandauftrufe nach Lüttich versendet; der deutsche Anarchist Tischler Bach, der früher in London ansässig war und jetzt in Lüttich arbeitete, stand mit den holländischen Anarchisten in Verbindung und brachte die von den holländischen Revolutionären Bliegen, Kornelissen und Gerard verfaßten Manifeste nach Lüttich. Bei Wilske wurde ein Brief vorgefunden, der auf den englischen Anarchisten hinweist — kurz, die Anklageschrift kommt zu dem Schlusse, daß es sich um eine internationale Bande von Uebelthätern handelt, die der Anarchistenpartei angehören und eine Verschwörung angezettelt hatten, um auch in Belgien ihre Unthaten zu vollführen.

China und Japan.

Eine sehr treffende Schilderung der chinesischen Generale entwirft der Berichterstatter der „Times“ in Tientsin: „Diese chinesischen Generale sind ein Stück Alterthum. Man kann kaum glauben, daß es so etwas noch in unserem Zeitalter geben kann. Dem Wesen nach sind sie eigentlich Armeunternehmer. Wie die bürgerlichen Mandarinen kaufen sie ihre Posten als Capitalsanlage. Der General bezieht eine bestimmte Pauschsumme von der Regierung, und damit hat er alle Ausgaben für das Bataillon oder Lager zu bestreiten. Seine Ersparnisse hängen nur von seinem Gewissen ab, ob er die Präsenzlisten fälscht oder seine Mannschaften betrügt. Nach der Schlacht bei Ping-Yang hatten viele Soldaten drei, vier oder fünf Monate keinen Sold bekommen. Einige Generale rechneten darauf, daß im Kriege Viele fallen würden, sie also dann nicht so viel zu zahlen hätten. Der berüchtigste Sünder in dieser Beziehung ist General Wei, die Berühmtheit von Ping-Yang. Wei, der gewissen einflussreichen Personen viel für sein Commando hatte bezahlen müssen, hatte nur die Hälfte der Truppen, für die er Sold bekam, und diese bestanden zumeist aus unausgebildeten Kulis, die in die Stellen von Desertoren geschoben wurden. Diese Kulis wollten natürlich nicht ihre Haut zu Markte tragen. Desertion wird im allgemeinen von einem chinesischen General nicht als Unglück betrachtet. Nicht alle chinesischen Officiere haben es nur aufs Geldmachen abgesehen, einige sind freigebig mit ihrem Fonds, gerade so wie einige tapfer und zuverlässig sind und ebenso brave und ergebene Soldaten haben. Die Tüchtigkeit eines Contingents hängt lediglich von der Person seines Generals ab, und wie es in feudalen Zeiten war, fühlen die Truppen mehr Anhänglichkeit an ihren Führer, der sie erworben hat, als an die Regierung oder an ihr Vaterland. Wie der Führer ist, so ist die Mannschaft.“

Tagesneuigkeiten.

(Fünf Menschen verbrannt.) Aus Tirol wird geschrieben: In der zu Welthurns (Bezirk Brigen) gehörigen Gemeindefraction Schnauders hat sich am 20. v. M. ein großes Unglück ereignet. Nachts gegen halb 10 Uhr bemerkte die Besitzerin der Mittermühle, daß es in dem etwa fünf Minuten entfernten, an der Schrambachschlucht gelegenen Hause des Schmiedes Steiner brenne. Sie schlug Alarm. Einer ihrer Söhne war sogleich an der Brandstätte. Das Feuer, dessen Entstehung nicht bekannt ist, hatte in dem hölzernen Gebäude offenbar rasch um sich gegriffen und die Bewohner des Hauses, im Schlafe von demselben überrascht, konnten sich nicht mehr durch die Thür retten. Händeringend

und schreiend standen sie an den Fenstern, deren eiserne Vergitterung ihren Schlägen standhielt, so daß auch auf diesem Wege ein Entkommen nicht möglich war. Der Müllerssohn mußte erst einen Knüttel holen, um das Gitter zu zertrümmern. Leider konnte er nur mehr ein kleines Kind und das Kindermädchen, die Beide auch schon brannten, retten. Die übrigen Personen, der Meister, dessen Frau, ein zwei Jahre altes Kind und die Nichte Steiners kamen in den Flammen um. Auch das Kindermädchen starb noch im Laufe der Nacht infolge der Brandwunden. Eine seltsame Fügung wollte es, daß die junge, hübsche Nichte Steiners, eine gewisse Marie Bichler aus Tschötsch, welche tagsvorher zur Aushilfe heraufgekommen war und Mittwoch abends wieder heimkehren wollte, sich schließlich überreden ließ, noch einmal hier zu übernachten und nun auf so schreckliche Weise den Tod fand. Ihre Mutter beklagt nun den Verlust ihrer Tochter und ihres Bruders. Der junge Mittermüller hat sich bei der Rettungsarbeit ebenfalls bedeutende Brandwunden zugezogen.

(Ein Zwischenfall an der deutsch-französischen Grenze.) Es ist wieder einmal von einem deutsch-französischen Grenzzwischenfall zu berichten. Die „Straßburger Post“ schreibt: Der Sohn des ehemaligen Notars Zimmermann, dessen Witwe vor einigen Tagen hier in ärmlichen Verhältnissen verstorben ist, Paul Zimmermann, war in Frankreich als angeblicher französischer Staatsangehöriger gegen seinen Willen in die französische Armee als Soldat eingestellt worden. Zimmermann desertierte und gieng nach Elsaß zurück. Er lebte theils hier und theils in benachbarten Orten und machte Reisen nach allen Richtungen. Vor einigen Tagen war er auf französischem Gebiete auf der Diedolschauener Höhe. Da wurde er von französischen Grenzwächtern gesehen und erkannt. Die Grenzwächter schlichen sich an ihn heran. Zimmermann erkannte zu spät die Gefahr, in die er gerathen. Er ergriff die Flucht und versuchte die deutsche Grenze zu erreichen, was ihm auch gelang. Er blieb nicht stehen, sondern lief mindestens noch 50 Meter weiter, seine Verfolger hinter ihm her. Etwa 50 Meter auf deutschem Boden erreichten die französischen Grenzwächter den Deserteur; sie ergriffen ihn und schleppten ihn über die französische Grenze zurück. Zimmermann wurde nach St. Die ins Gefängnis gebracht. Die deutsche Behörde erhob sofort Erkundigungen und auf Grund derselben wurde die deutsche Botschaft in Paris benachrichtigt. Sie schritt ein und die französischen Behörden leiteten sofort eine Untersuchung ein. Infolge derselben wurde der auf deutschem Boden verhaftete Zimmermann in Freiheit gesetzt. Er ist hier schon wieder eingetroffen.

(Von der Muskelkraft der Schnecken) erzählt ein französischer Zoologe: Vor kurzem hängte ich eine Schnecke an einem Faden auf und that diesen Faden zum Fenster hinaus, während das andere Ende des Fadens, an das ein Eisenstück gebunden war, innen an der Wand herabhängte. Zu meinem Erstaunen war das verhältnismäßig große und schwere Eisenstück nicht imstande, das Thier festzuhalten; nachdem es diesem gelungen war, an der Wand des Hauses festen Fuß zu fassen, kletterte es ruhig an dieser Wand hinab und zog das Eisenstück mit sich fort. Bei der hiernach folgenden Feststellung der Gewichte ergab sich, daß die Schnecke 7 1/2 Gramm wog, das von ihr geschleppte Eisenstück dagegen 250 Gramm. Systematisch angestellte Versuche ergaben, daß diese Schnecke noch ein Gewicht von 265 Gramm fortbewegen konnte, das heißt also das 36fache ihres eigenen Gewichtes.

(Eine Kleiderreform.) In London, wo es alle möglichen Eigen gibt, gibt es auch eine Anti-Korset-Viga, welcher sowohl Herren wie Damen angehören. Das sehr vernünftige Motto des Vereines lautet: „Mode ohne Narrheit, Eleganz ohne Extravaganz.“ Letzter Tage wurde in der Queens Hall eine Ausstellung von Damenkleidungsstücken abgehalten, welche nach den Angaben des Vereines gemacht worden sind. Viscountess Haberton hielt die Rede, erklärte aber vernünftig, Reden würden für die Reform der Damenmoden wenig ausrichten. Immer noch gäbe es Unterrocke; die natürliche Form des Menschen mit zwei Beinen müsse auch bei der weiblichen Kleidung zum Ausdruck kommen. Die Damen, welche es in London gewagt haben, sich in der

Für Otto war jene Zeit eine Periode der permanenten Verzweiflung und es linderte seine Stimmung keineswegs, daß er von verschiedenen Familienmitgliedern, berechtigten und unberechtigten — zu den letzten rechnet er insonderheit sämtliche Schwestern und Tanten — recht eindringlich ermahnt wurde, gegen das herzig, kleine Wesen nicht so lieblos zu sein. Empörend aber fand es die ganze Familie, daß Otto, als Elschen ihm eines Abends ihr Mäulchen zum Gutenachtluß hinhielt, sich einfach abwandte. Es galt als eine große Auszeichnung, wenn Else, die namentlich von den Tanten vielgelüfte, aus eigener Initiative ihre Lippen darbot, und diese Ehre zu verschmähen zeugte von einem unverzeihlichen Gefühlsangel.

Otto's ruchlose Rufsverweigerung ließ das Verhältnis zwischen Onkel und Nichte in ein neues Stadium treten; die Nichtachtung wurde gegenseitig. Else's weibliches Bewußtsein war bereits genügend entwickelt, daß sie das Kränkende in Otto's Benehmen herausfand, und Onkel und Nichte giengen flumm aneinander vorüber.

Da wollte es der Zufall — Otto war bereits Student und Else ein angehende Bäckerin von dreizehn Jahren — daß der Onkel einmal auf der Straße seine Nichte von einem Mädel anbetender Sekundaner befreite. Diese rettende That bewirkte wieder einen Umschwung. Otto wurde für Else das Ideale eines Retters. Sie stückte ihm ein Cerevis, nähte die Landswater in sämtlichen Nügen kunstgerecht aus und zählte mit Vorliebe die Schmitze in Otto's Gesicht. Das letztere war Otto nicht angenehm, ebensowenig wie der „Onkel Ebenso“, den er nun wieder öfter zu hören bekam, aber er duldete schweigend, in Anbetracht der sonst zutage tretenden Verehrung und mit Rücksicht auf die Familie und den häuslichen Frieden. Lange dauerte übrigens diese Periode nicht,

Else kam in eine auswärtige Pension und Otto trieb sich eine Weile auf auswärtigen Universitäten herum.

Nun hatte sein Beruf Otto wieder in die Heimatsstadt zurückgeführt, als einen geklärten, vernünftigen Mann, wie er selbst mit Genugthuung feststellte. Hier hatte er nun Else wiedergefunden.

„Ein lieblich holdes Geschöpf“, hatte er sich im ersten Augenblick gesagt.

„Das alte naseweise Ding von früher“, dachte er im zweiten, als Else ihn lachend als „Onkel Ebenso“ begrüßte. Bei diesem zweiten Urtheil blieb er stehen.

Else hatte allerhand an dem Onkel auszusetzen, und nicht genug, daß sie ihre Kritik ganz ungeniert übte, gab sie auch nicht eher Ruhe, als bis sie ihren Willen durchgesetzt hatte.

„Onkel Ebenso, Deine Sachen strömen einen entseßlichen Tabaksduft aus, das vermeidest Du am besten, wenn —“

Und nun folgte eine kleine Vorlesung, und das Ende vom Liede war, daß Otto sich bequemen mußte, nach dem Recept seiner klugen Nichte den Tabaksgeruch aus sämtlichen Sachen auszutreiben und allmählich sich gewöhnte, jeden Rock, den er anzog, auf seine Geruchlosigkeit hin sorgfältig zu prüfen.

„Onkel Ebenso, auf dem Casinoball tanzest Du mit mir Walzer.“

„Daber Else, Du weißt doch —“

„Daß Du nicht kannst. Eben darum üben wir jetzt.“

„Aber Else —“

Aber Else ließ nicht locker, und der Onkel bekam bei seiner Nichte Tanzlection, bis er walzen konnte. Er tanzte freilich wie ein Bär, aber er blieb doch im Takt.

So gieng das immer weiter mit „Onkel Ebenso —“ und „Aber Else —“ und so ergisch sich Otto auch mitunter

sträubte, er unterlag doch stets, ein geplagtes Opfer der Launen seiner Nichte.

„Weiß der Teufel“, knurrte er oft, „weshalb sie mich nicht in Frieden lassen kann. Wenn ich ihr nicht gefalle, soll sie mich doch nicht ansehen. Aber sie sieht mich solange an, bis sie irgend etwas entdeckt hat, was ihr nicht in den Kram paßt und dann geht die Schreierei los.“

Jüngst hatte Otto bei irgend einer Gelegenheit sich mißliebiger und verächtlicher über die Mode des Bielliebchen-essens ausgesprochen. Die unmittelbare Folge davon war, daß Else ihn zwang, mit ihr ein Bielliebchen zu essen. Die gesellschaftlichen Regeln erleichterten dem jungen Mädchen dieses Unternehmen bedeutend, denn vermöge dieser Regeln durfte Otto nicht ausschlagen. Er verlor natürlich. Sofort sann er darüber nach, durch was für ein Geschenk er Else den größten Poffen spielen könnte, ob durch Mommsens Römische Geschichte, die die Nichte noch von der Pensionzeit her haßte, oder durch eine Marzipantorte, ein Gebäck, an welchem sie sich letzte Weihnachten gründlich den Magen verdorben hatte. Aber Else kam ihm zuvor; sie behauptete, die Gewinner in Bielliebchen hätten das Wunschrecht, und sie würde dem lieben Onkel Ebenso ihren diesbezüglichen Wunschzettel demnächst überreichen. Dieser Wunschzettel war das zierlich bekrigte Kärtchen, das Otto nervös in seiner Rocktasche zerknüttelte, das ihn so in Harnisch gebracht hatte, daß er ganz seine gute Erziehung vergaß und quälte wie ein Wachstubenporporal, das er kurz aber entschieden mit „So'n Blödsinn!“ be- und verurtheilte.

Else wünschte sich einen Laubfrosch.

Nun wird zwar niemand diesen Wunsch für einen unbescheidenen halten, aber Otto, mißtrauisch gegen alles, was von Else kam, witterte dahinter irgend eine kleine Bosheit, vielleicht eine ihm vorläufig noch unklare Anspielung auf

"Reformtracht" auf der Straße blicken lassen, haben übrigens viel Spott und Hohn seitens der Straßensjugend dulden müssen.

(Pariser Satire.) Alfred Capus veröffentlicht im "Figaro" eine sehr gelungene Scene, die sich unter den jetzigen Umständen gar nicht unwahrscheinlich ausnimmt. Ort der Handlung: eine reich ausgestattete Junggesellenwohnung. Ein Lebemann zu seinem eintretenden Kammerdiener: Hat man nicht eben geläutet? — Kammerdiener: Ja. Der Polizeicommissär. Er behauptet, einen Haftbefehl gegen Sie zu haben. — Lebemann: Schön. Führen Sie den Herrn herein und bitten Sie ihn, mich einen Augenblick zu erwarten. — Kammerdiener (neugierig): Sie scheinen gar nicht aufgeregt zu sein. — Lebemann: Durchaus nicht, mein lieber Jean; wir leben in einer so bewegten Zeit, daß Jedermann stets gewärtig sein muß, einen Verhaftungsbefehl vom Untersuchungsrichter zu erhalten. A propos, welchen Anzug soll ich für diesen Anlass wählen? — Kammerdiener: Ich glaube, es wird das Beste sein, Sie nehmen den schwarzen Gehrock, ein helles Veinkleid und weiße Handschuhe. Dies ist augenblicklich die Mode für Verhaftungen. — Lebemann: Sie haben Recht. Ich ziehe mich in mein Ankleidecabinet zurück und bin gleich wieder da. — Er geht ab. Der Kammerdiener: "Will der Herr Commissär so freundlich sein, Platz nehmen?" — Commissär: "Danke, ich bleibe lieber stehen." (Für sich, indem er die Einrichtung betrachtet: Reizende Möbel, sehr bequem und elegant. Der Bewohner ist sicherlich ein Mann von Geschmack und es ist immer sehr angenehm, einen Mann von Geschmack zu verhaften. Ah, da ist er ja!) — Der Lebemann tritt ein. — Lebemann: "Entschuldigen Sie, wenn ich Sie habe warten lassen, aber ich mußte ein wenig Toilette machen. Mein Schneider hat mir gerade heute morgens einen neuen Leibrock gemacht. (Mit verbindlichem Lächeln): Sie werden das Vergnügen haben, ihn einzuweihen?" — Commissär: "Er sitzt Ihnen vorzüglich: aber Verzeihung, ich glaubte... man hatte mir gesagt, daß Sie...". — Lebemann: "Was denn? Genieren Sie sich durchaus nicht." — Commissär (verlegen): "Daß Sie die... daß Sie den... daß Sie das Kreuz der Ehrenlegion haben; ich vermisste aber das Bändchen an Ihrem Knopfloch." — Lebemann: "Ich habe es abichtlich nicht angesteckt; ist's denn durchaus nöthig?"... — Commissär (eifrig): "Aber ganz gewiß; Sie müssen es anlegen, geschätzter Herr. Wir haben den ganzen Justizpalast zu durchstreifen, es würde mich genieren, Jemanden zu verhaften, der nicht das rothe Bändchen im Knopfloch trägt; ich trage es übrigens auch." — Lebemann: "Sie bestehen also darauf?" — Commissär: "Gewiß. Wenn Sie es schon nicht für sich selbst thun wollen, thun sie es doch mir zu liebe."

(Uhr en.) An keinem der wichtigen Verbrauchsgegenstände haben so viele Jahrhunderte gearbeitet, wie an der Uhr, um dieselbe von der Wasser- oder Sanduhr auf den Stand des Kunstwerkes, den heutigen Chronometer, zu bringen. Die ersten Aufzeichnungen reichen, wie das Patent- und technische Bureau von B. Reichhold, Berlin C., Kaiser Wilhelmstraße Nr. 40 mittheilt, bis zum Jahre 600 vor Christi zurück. Der assyrische König Sardanapal benutzte eine Wasseruhr, welche aus einem Gefäß bestand, das unten eine feine Oeffnung zum Abtropfen des Wassers hatte; es wurde bei Sonnenanfang gefüllt und Ausrufer verkündeten, wenn es leer geworden war. Die Römer führten im Jahre 159 v. Christi die Wasseruhr ein und gebrauchten sie nicht nur wie die Griechen bei der Gerichtsproceß, um den Advocaten die Sprechzeit zuzumessen, sondern auch im Militärdienste zur Bestimmung der Wachdauer. Dem ägyptischen Mechaniker Ktesibios wird nachgezählt, daß er eine Wasseruhr mit Zeigewerk hergestellt habe. Pompejus erbeutete im Jahre 62 v. Chr. in Pontus eine Wasseruhr mit goldenem Gefäß und Zifferblatt, dessen Zeiger mit Rubinen besetzt und dessen Ziffern aus Sapphieren bestanden. Berühmt ist ebenfalls die Wasseruhr, welche Harun al Raschid Karl dem Großen schenkte. Wann der Uebergang des Betriebes mit Wasser zum Sand und den Gewichten stattfand, ist nicht genau festzustellen. Im Jahre 990 errichtete der gelehrte Mönch Gerbert, späterer Papst

Sylvester II., in Magdeburg eine durch Gewichte betriebene Uhr; die Nachrichten hierüber lassen jedoch eher auf eine Sonnenuhr schließen. Sicher ist indessen, daß schon 1120 Gewichtshuhren mit Schlagwerk vorhanden waren, weil in den Regeln des Cistercienser-Ordens aus diesem Jahre vorgegeschrieben wird, dafür zu sorgen, "daß die Uhr vor der Frühmesse schlage und wecke". Demnach ist die Schlaguhr, welche der deutsche Heinrich von Wyck 1364-70 für den französischen König Karl V. fertigte — dieselbe Uhr, deren Schlag 200 Jahre später in der Bartholomäusnacht das Zeichen zum Beginne des Mordens gab — nicht die älteste Schlaguhr, wie früher angenommen wurde. Nach Erfindung der Gewichtshuhren entstanden eine Menge berühmter Kirchenguhren, wie z. B. die 1571-74 von Jsaak und Jostias Habrecht erbaute Uhr des Straßburger Münsters und diejenige in der Marienkirche zu Danzig.

(Ein menschliches Curiosum) wird derzeit im Karolinenhospital zu Klausenburg, allerdings mit geringerer Aussicht auf Erfolg, behandelt. Es ist dies ein rumänischer Bauer aus dem Szilanyer Comitate, der vom Militär entlassen werden mußte, weil er in kürzester Zeit aus den Uniformen herauswuchs. Seither wächst der unglückliche Mensch fortwährend, ohne daß diese Symptome mit irgend einer Krankheit im Zusammenhange stehen würden. Der Patient empfindet große Schmerzen, sein Kopf und seine Gliedmaßen haben unglaubliche Dimensionen angenommen, und der Kranke wird von den Professoren wie ein Wunder angestaunt. Es ist keine Aussicht vorhanden, daß der Arme am Leben bleiben werde.

(London in Ziffern.) In dem Jahresberichte des Londoner Grasschaftsrathes finden sich folgende Daten. Groß-London hatte 1891 5,633,806 Einwohner. Davon waren nur 65 Percent in London geboren. Im Jahre 1892 ließen sich 3667 Ausländer in der englischen Hauptstadt nieder. Fast die Hälfte der 218,373 im Vereinigten Königreiche lebenden Ausländer, nämlich 95,053, wohnt in London. Die Industriebevölkerung Londons bildet fast ein Drittel der Gesamtbevölkerung. Die im Handel Beschäftigten bilden 10 Percent, und Diejenigen, welche nicht arbeiten, einschließlich der Schulkinder, 40 Percent. In der Kleiderindustrie sind 76,947 Männer und 141,823 Frauen beschäftigt. Bauhandwerker gibt es in London 116,020 und ungelernete Arbeiter 116,000.

(Bären in Finnland.) Ueber die diesjährige Bärenplage in Finnland wird von der dortigen Landbevölkerung sehr geklagt und die Verluste, die ihr durch die dreiste Raubgier der Bären verursacht werden, nehmen kein Ende. Manche komischen Episoden laufen dabei mit unter. So begegnete im Kirchspiele Zisalmi dem Bauern Heistom ganz in der Nähe des Dorfes Sunewa folgendes: Er machte einen Rundgang um sein Feld und hörte hinter einem Henschobher ein Schnarchen. In der Meinung, ein Hund sei dort eingeschlafen, pfiß Heistom, erhielt aber im folgenden Augenblick einen heftigen Stieb auf den Rücken. Als er sich hastig umwandte, stand er einem riesigen Bären gegenüber. Vor Schreck ließ er sein Beil, ohne welchen Schutz die Bauern sich gar nicht mehr aus dem Hause in's Freie wagen, fallen und ergriff, so schnell ihn seine Beine tragen konnten, die Flucht. Hinter ihm her aber trabte Meister Pex, holte ihn bald ein und schlug seine Krallen in den Rücken des Bauern. Zum Glück für diesen war dessen wollene Jacke so dick, daß der Bär nur das ganze Rückenstück der Jacke herausriß und nun an demselben zu schnupfern begann. Mittlerweile konnte sich der Bauer retten.

(Eine angenehme Ueberraschung) bereitet am Jahreschluß die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse ihren zahlreichen Geschäftsfreunden durch Uebersendung ihres großen Zeitungskatalogs und Inserationskalenders pro 1895. Praktische und Schönheitsgründe haben dazu geführt, dem Katalog ein Großquartformat zu geben und ihn als Pultmappe, Schreibunterlage und Notizkalender zu gestalten. Diese originelle Idee ist in technisch vollkommener Weise mit künstlerischem Geschmack durchgeführt. Eine große Anzahl origineller neuer Entwürfe für die Ausstattung von Inseraten werden dem Publicum zur Verfügung gestellt und geben Zeugnis

von dem unablässigen Eifer der Firma, den ihr übertragenen Aufträgen zu gutem Erfolge zu verhelfen. Der Katalog selbst, der durch die Vergrößerung des Formats wesentlich an Uebersichtlichkeit gewonnen hat, zeigt wieder dieselben praktischen Einrichtungen, die wir seit Jahren an ihm schätzen, dieselbe Klarheit der Eintheilung, dieselbe Zuverlässigkeit in der Bearbeitung des colossalen Materials. — Die rechte Abtheilung der Mappe ist ganz dem praktischen Bureau-Gebrauch gewidmet. Sie enthält auf gutem Papier einen Schreibkalender für alle Tage des Jahres und bietet hinreichenden Raum für alle geschäftlichen Notizen. Wir zweifeln nicht, daß der Zeitungskatalog allen Empfängern Freude machen wird. Jedenfalls legt er wiederum ein Zeugnis dafür ab, daß die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse auf dem Gebiete des Annoncenwesens an der Spitze marschirt.

(D' Frau Blafschke.) „Hutinstags is a so, Madam Summenbacher, daß ma' nôt woaf, was ma' an Buam lerna lass'n soll, daß er si' in der Welt fortbringen kann. Der Jhnerige wird a Lehrer? J sag' Jhners, da g'ht a feine Kas'n dazua, denn er muaf's wiß'n, wie und von wo d'r guate Wind hergeht und wann er nôt d' Madam Protection zu a Fürbitterin hat, is mühlzua mit eahm, da derf er langmächt' aufs Awanschir'n war'n. J woaf's das von der Frau Werstenschleim ihr'n Zimmerherrn, der was a Lehrer ist in der Volksschul. So glaub'n's gar nôt, Madam Blafschke, hat er unlängst zu mir g'sagt, was ma' den Kindern für überflüssige Sach'n in Kopf einrichteten muaf's, und dō Sach'n, dōs zu'n praktisch'n Leb'n nothwendig' brauch'n, hat er g'sagt, werd'n kiasmütterli' behandelt. Vier Stud'n 'Deutlich' in d'r Bosh'n, das war licht a nu was? hat er g'sagt. Koa Wunder dann, daß a Buam, wann er aus d'r Schul' kint, nôtamol an Briaf z'ammbringt, der Händ' und Füaf' hat und ohne Schreibfehleer is. D' neuhe Schul' is scho' recht, hat er g'sagt, aber d'r Lehrplan is koan Piffertlin; wert. — So, da fallt ma grad a G'sicht ein, dō si' neuil in Mof-indien in a koan Landschul' zuatragen hat. — Mit Verlaub, a Priif' is guat für d' Aug'n. — Also, daß i Jhner sag, in dieselbige Landschul' is unlängst d'r Herr Inspecter ins rewadiet'n kuma. A paar Bau'nkinder hamd si' öfter vafchnappt und hamd Du za eahm g'sagt. — „Das g'hört sich nicht, meine lieben Kinder“, hat d'r Herr Inspecter — Blaser schreibt er si' — g'sagt. „Zu mir, zu'n Herrn Ratichet'n und zu'n Herrn Lehrer müst ihr Sie sag'n. Verstand'n!? Also zu wem müst ihr Sie sag'n? fragt er in Michl Schmalzreitner. D'r Buam lost a Kanderl, nachher sagt er: „Ja eahm — da deut' er auf'n Lehrer — und za Dir — da d'ui' er auf'n Inspecter. D'r Inspecter hat a wen'g' schmunz't, aft hat er an andern Buam ang'schafft, er soll an Saq' i'n, wo das Wort Obst vorkommt. D'r Buam strengt lei' Harn gar nôt an, sondern sagt ganz kék: „Obst her geht zu mir!“ — „Brav, brav“, sagt d'r Inspecter und räuspert si'. — „Du, Himmelfreundpointner! kannst du mir einige durchsichtige Dinge nennen?“ — „Das Glas, das Wasser, die Luft und das Schlüsseloch“, sagt der Schnipfer. Aft hat er a Madl aus'fragt. Awer dōs Dirndel hat rein nig' wiß't. „Was is denn das für eine Modi?“ fragt der Inspecter flüster in Schulmoaster; „dieses Mensch is ja so dumm wie ein Haubensstock!“ — „J' bitt'“, sagt d'r Schulmoaster, „an derer ihrer Dummheit bin i so ungeschuldi, wie ein neugebornes Kind, sie hat dieselbe schon mitgebracht, wie's zu mir kommen is. Der Palm-fel is nemli' erst drei Tag' in meiner Claff'. Grad heunt Vormittag hat si' d'r Ratichet mit ihr g'ärgert. Fragt er's, ob's woaf, wer dem Heilande, als er noch auf Erden wandelte, nach dem Leben trachtete? Sagt der Papst: Die Pharisäer und Schriftgelehr.“ — „Mir riegele's dō Gall“, sagt der Inspecter; „wann dō öpper am End gar in min Bezirk in d' Schul gangen is, nacher g'reuts Ent auf den Tang; wann i anfang', bin i koa Zeiner...“ Aft fragt er's Madl: „Wo bist du denn früher in die Schule gegangen?“ — „In Dowlabis“, sagt's Kind g'schreckt. „A, war nôt schlecht“, denkt si' d'r Inspecter; derer Lehrerin wer i orndlt auf d' Kapp'n steig'n. — Was hast du denn für eine Lehrerin g'habt?“ fragt er scharf weiter. — „D' Frau Blaser“, sagt's Kind und faugt ins trenz'n an. Müserlhad is hiaz g'wis't; zu gehen und bin auch bald zurück. Geh' nur hinauf, Du findest oben Else. Sie ist sehr stolz, denn sie hat eben einen Heirathsantrag erhalten und dankend angenommen.“

Gott weiß was. Auch war ihm völlig schleierhaft, wo er so ein Thier kaufen sollte. Doch das wußte vielleicht Frau Krüger, seine Wirtin. Er öffnete seine Stubenthür und rief hinaus:

„Frau Krüger, bitte kommen Sie einmal her.“ Frau Krüger, die behäbige Wirtin, präsentierte sich in ihrer weißen Haube und blauen Küchenschürze.

„Was ist's denn, Herr Doctor?“

„Sagen Sie, beste Frau Krüger, wo kauft man einen Laubfrosch?“

Die Frage mußte der Frau unerwartet kommen, denn sie stand einen Moment sprachlos und riß Augen und Mund weit auf. Dann blickte sie ihren Miets Herrn besorgt an:

„Jesus Maria —“

Otto ließ die Frau nicht ausreden, sondern klappte die Thür zu und ließ sie draußen. Er sah es ihr an, sie hielt ihn für verrückt, und er wollte sich nicht auf Diskussionen einlassen. Seine Laune wurde durch das Intermezzo nicht verbessert, und brummend machte er sich zum Ausgehen fertig. Jrgendwo mußte er doch so einen nichtsnutzigen Lurch aufreiben.

Zunächst lenkte Otto seine Schritte nach einer Thierhandlung. Dasselbst gab es Papageien, Affen, junge Bären und Löwen, aber Laubfrosche bedauerte der Besitzer lächelnd nicht zu haben. Er konnte auch durchaus nicht angeben, in welchem Laden der Herr etwa das Gewünschte erhalten könnte. Mißmuthig gieng Otto fort, um sich weiter umzuthun. Es war nicht gerade angenehm, auf den Straßen zu promenieren, denn es war Juli und eine wahre Backofenhitze. Planlos irrte der junge Mann umher, blieb ab und zu vor einem Schaufenster stehen und starre gedankenlos hinein; da sah er mit einem male vor sich, was er suchte: einen Laubfrosch im Glase mit einer Leiter. Aber ach, ein genauerer Hinblick

belehrte Otto, daß er vor einem Seifen- und Lichtladen stand, und daß der Laubfrosch im Schaufenster kein Natur-, sondern ein Kunstproduct war, aus seinem Wachs kunstvoll geformt.

„Treibt auch der Zufall noch seinen Hohn mit mir“, brummte der Getäuschte; dann aber bliße ein Hoffnungsstrahl in ihm auf:

„Laubfrosch bleibt Laubfrosch, ob lebend oder von Wachs, darüber ist nichts ausgemacht. Und vielleicht —“ bei diesem Gedanken verzog sich Otto's Gesicht zu einem vernünftigen Grinsen — „vielleicht löst sich mein weißes Nichts mit diesem wäckeren Scheusal ganz hübsch anführen, und ich habe dann Revanche für alles erlittene Ungemach.“

Schmunzelnd betrat „Onkel Ebenso“ den Laden und erstand den Laubfrosch. Derselbe war zwar eigentlich nicht verkäuflich, sondern nur Schaufensterdecoration, aber aus besonderer Gefälligkeit verkaufte ihn der Ladeninhaber und ließ sich diese Gefälligkeit mit dreißig Mark bezahlen, denn der Laubfrosch war ein Kunstwerk, durchaus naturgetreu und vom feinsten Wachs. Otto ließ dieses kostbare Kleinod sorgfältig in Papier einwickeln, nahm es unter den Arm und verließ den Laden. Er sah nach der Uhr: sie zeigte auf halb fünf. Jetzt war Else sicherlich daheim, vielleicht war gar noch Besuch da, dann konnte er die kleine Komödie, die er mit Else vorhatte, gar vor einem sicherlich dankbaren Publicum spielen. Mit beflügelten Schritten eilte er nach der Wohnung von Else's Eltern.

In der Hausthür traf Otto auf Else's Mama, seine Schwester Camilla; dieselbe war übrigens nicht seine rechte, sondern nur seine Stiefschwester.

„Das ist schön, Otto, daß Du Dich wieder einmal bei uns sehen läst“, sagte diese, „mein Mann muß gleich nach Hause kommen, und ich habe nur einen kleinen Weg

zu gehen und bin auch bald zurück. Geh' nur hinauf, Du findest oben Else. Sie ist sehr stolz, denn sie hat eben einen Heirathsantrag erhalten und dankend angenommen.“

Otto stand wie vom Donner gerührt, und ehe er etwas sagen konnte, war seine Schwester, ihm freundlich zunickend, verschwunden.

Else verlobt! Der Gedanke war ihm noch nie gekommen, das schien ihm unfassbar. Wohl hatte er immer bemerkt, daß Else, wo sie erschien, von Herren umschwärmt wurde, aber er hatte nie gesehen, daß sie irgend einen besonders bevorzugten. Auch drängelten sich ihre Verehrer stets so um sie herum, daß gar keiner Gelegenheit gefunden hatte zu specieller Erklärung. Wer sollte nun Else besitzen? Der Gedanke schnürte Otto fast die Kehle zu, und ein nie gekanntes Gefühl lagerte sich mit Zentnerschwere auf seine Brust. Er hätte rosen mögen, wie Ajax, und doch hielt ein unbeschreibliches Wes ihn gefesselt. War das noch derselbe Otto, dem die absolute Wunschkritik über alles gieng?

Baudernd stand er auf der Treppe. Er wollte umkehren, er wollte fliehen, er wußte nicht vor wem, aber er that es nicht, er stieg weiter die Treppe hinauf und zog die Klingel. Seinen Laubfrosch, den er krampfhaft unter dem Arm gepreßt hielt, und die Komödie, die er mit demselben zu inscenieren gedacht hatte, hatte er total vergessen.

Da wurde die Thüre geöffnet und vor ihm stand Else, heiter lächelnd, sonnig wie immer.

„Wie reizend, Onkel Ebenso, daß Du gekommen bist!“ Drinnen im Zimmer stülte sie sich vor Otto auf und betrachtete ihn mufternd.

„Aber was machst Du denn heute für eine Leichenbittermienne?“

Otto raffte sich zusammen, er wollte nicht merken lassen, was in ihm vorgieng.

d'r Inspecter hat si' valegn' g'schneuzt und d'r Lehrer hat bei'n Fenster aufsig' schaut und hat si' schier d' Jung a'biss'n. Sint in d'r leg'n' Bank hams in's pfugerg'n ang'sangt. Laudan! Das is do' zan hinwerd'n", denkt sie hoamli' d'r Inspecter; "hätt' i do' nôt g'fragt, das is ja mei' eigene Frau . . ."

Eigen - Berichte.

Baden, 29. December. (Kasch tritt der Tod den Menschen an.) Der Oberrevident der Südbahn, Johann Peters, langte am Nachmittage des gestrigen Tages hier an, um seinem Onkel v. Domengo, einem im Ruhestande befindlichen Oberinspector der Südbahn, seine Glückwünsche anlässlich des Jahreswechsels darzubringen. Um 8 Uhr abends begab er sich auf den Bahnhof, um die Rückfahrt anzutreten. Als der Zug einfuhr, stürzte Peters mit einem Male zu Boden und hauchte sein Leben aus. Ein Herzschlag hatte den Unglücklichen hinweggerafft.

Leibniz, 30. December. (Verschiedenes.) Die Weihnachtsfeier wurde von dem hiesigen Turnverein und dem kathol. Gesellenverein in würdiger Weise gefeiert und die veranstalteten Tombola brachten einen reichen Reingewinn. Der Herr Bürgermeister spendete zur Tombola des Turnvereines einen Gulden, den Herr A. Adamitsch gewann. — Am 29. d. M. fand die Neuwahl des Ausschusses der hiesigen freien Feuerwehr statt; es wurden sämtliche Functionäre wiedergewählt. — Am 19. Jänner 1895 vormittags um 10 Uhr findet in den Räumen des Herrn Alois Rada eine Hauptversammlung der Filiale Leibniz der k. k. steierm. Landwirtschaftsgesellschaft statt. Auf der Tagesordnung steht die Wahl von sechs Abgeordneten zur allg. Versammlung in Graz, der Rechnungsführer des Herrn Zahlmeisters Johann Probst und Fassang einer Resolution in Betreff der Radlbahn. Es wird ein Vortrag über diese Frage von Herrn Edmund Baron Wucherer, Gutsbesitzer in Gleinstätten, gehalten. — Der in hiesigen Kreisen wohlbekannte und beliebte Wirt „zur Stadt Trieste“, Herr Johann Kollar, übernimmt mit 1. Jänner 1895 die Gastwirthschaft des Herrn Alois Schallhammer in Spielfeld. Herr Kollar wird bemüht sein, in seinem neuen Heim, wie er es hier gethan, durch Verabreichung von vorzüglichen Getränken und Speisen seinen weitum bekannten guten Ruf zu behalten.

Wind-Landsberg, 1. Jänner. (Ueberflüssige Apotheke. — Amtstage.) Während die Bewohner der Magdalena-Vorstadt in Marburg um Errichtung einer Apotheke — jedoch vergeblich — petitionieren und die Eröffnung einer solchen dort wohl dringend geboten erscheint, — besitzen wir eine Apotheke, die aber, weil kein Arzt sich hier befindet und die Niederlassung eines solchen kaum zu erwarten ist, bald eingehen dürfte, da mit dem Verschleiß von Insectenpulver und jener grauen Salbe, die zur Vertreibung gewisser niedlichen Schmarogerthierchen bei Menschen und Thieren dient, dann mit dem Abgabe des Universalmittels Tinctura amara der Besitzer der Apotheke wohl kaum sein Auslangen finden kann. — Von nun an werden von der Bezirkshauptmannschaft Mann jeden zweiten Monat hier Amtstage abgehalten, und soll daher die Gemeindefanzlei, wo die Amtshandlungen vorgenommen werden, mit einer Zierde bereichert werden, da dort der historische Richterstuhl des Marktes Lemberg, des bekannten sagenhaften untersteierischen Schilda's, aufgestellt wird, welcher unter dem vorletzten Bürgermeister Lembergs unter eigenthümlichen Verhältnissen in unseren Besitz gelangte!

Eine musterhafte Weingartenanlage.

Herr Kaufmann Josef Koloschinegg war so freundlich, uns die nachstehenden Ausführungen, die auf die Pfeifer'schen Anlagen in Gleisdorf Bezug haben, zur Verfügung zu stellen:

Als in den Sechzigerjahren unser Weinbau in vollster Blüte stand, da war jeder glücklich, einen Weingarten zu besitzen, denn er warf ja eine ganz anständige Rente ab und

trug zur Wohlhabenheit bei. Nach einer Sage durfte in Marburg nur derjenige Bürger das Trottoir betreten, der einen Weingarten sein Eigen nannte. Diese schönen Zeiten sind leider vorüber und gehören der Vergangenheit an. Misternnten, Peronospora und Phylloxera trugen das Ihrige bei, um unseren Weinbau ganz herabzubringen und theilweise zu vernichten und heute steht der Weinbauer rathlos da, was beginnen. Als ich meinen Besitz übernahm, habe ich nach dem alten System der Urgroßväter und -Mütter weiter gearbeitet und keine Kosten gespart, um den großen Complex zu größerem Ertrage zu bringen, aber vergebens. Nun entschloß ich mich, die bereits bestehenden Anlagen von Wisell und Bischek, welche auf neuer Basis mit Amerikanern bepflanzt sind, zu besichtigen und ich war über den Traubenanbau derart begeistert, daß ich mich entschloß, nur mehr auf diese Weise weiter zu arbeiten. Ich legte im Laufe von zwei Jahren ca. drei Joch amerikanisch an und ließ den alten Bestand nur mehr mit den nöthigsten Arbeiten versehen. Nun erschien im vorigen Jahre in der „Tagespost“ eine kurze Notiz, worin mitgetheilt wird, daß bei Gleisdorf ein Bauer Namens Pfeifer auf einem halben Joch 12 1/2 Startin sechsete. Es ist selbstverständlich, daß diese Nachricht bei jedem Producenten ein bedenkliches Kopfschütteln verursachte, denn dies ist eine so enorme Ziffer, daß man unwillkürlich dafür den Glauben verlor. Mir ließ diese Nachricht keine Ruhe und so entschloß ich mich im Herbst, die Anlagen des Herrn Pfeifer zu besichtigen. Bevor ich jedoch auf diesen Gegenstand übergehe, erlaube ich mir, Ihnen, meine Damen und Herren, Herrn Pfeifer, der zu der heutigen Versammlung persönlich erschienen ist, vorzustellen.

Ich nahm drei meiner Winzerleute mit und erreichte in einer mäßigen Gekstunde die Behausung des Herrn Pfeifer und er war sichtlich erfreut, mir seine Anlage zeigen zu können. Ich, sowie meine Begleiter, waren erstaunt über das, was uns geboten wurde. Die Stöcke, größtentheils rothe Spätburgunder, welche in Reihen gepflanzt sind, waren bis auf 1-8 Meter Höhe überfüllt mit Trauben, 60 bis 80 Stück auf einem Stock, ein Bild, wie es wohl nicht schöner geträumt werden kann und daher auch begreiflich, daß es nur bei solchem Fruchtansatz möglich war, ein so enormes Erträgnis zustande zu bringen. Ich befragte nun Herrn Pfeifer über die Art seiner Bebauung und Pflege der Pflanzen, und er machte mir nun folgende interessante Mittheilungen darüber. Der größte Fehler liegt bei Bearbeitung des Stockes darin, daß bei der ersten Haub, welche im ersten Frühjahre stattfindet, die Thauwurzel bis zu 30 Centimeter tief abgehauen werden, denn dadurch wird der Stock gezwungen, seine Nahrung in der Tiefe zu suchen, wo er aber leider, wie bei uns in den Mergelschichten (Laporgestein) oder in der mehr oder weniger entkräfteten und todten Erde sich kümmerlich fortbringen muß. Zweitens ist der Schnitt sehr schlecht und drittens sind ihre Weingärten mehr Ruhhalt als sonst etwas. Pfeifer rigolt bei Neuanlage seinen Boden auf 40 Centimeter und bestreut, bevor er diese Arbeit macht, den Boden mit einer dünnen Schichte Dünger, ähnlich wie es auf den Feldern geschieht. Dann werden die Weingartenstöcke auf 1 1/2 Meter wie bei den amerikanischen Anlagen ausgesteckt. Er nimmt dann eine Heublaube, macht eine kleine Mulde damit und setzt eine junge, 20 bis 25 Centimeter lange Schnittreibe hinein, so daß noch ein Auge aus der Erde heraussteht, deckt dieselbe mit Erde zu und drückt dann leicht mit den Füßen darauf, um dem Sektling größere Festigkeit zu geben. Das Sekt geschieht erst Ende Mai oder anfangs Juni, je nachdem sich die Temperatur zeigt, auf jeden Fall muß der Boden schon warm sein. Er läßt diese Reibe im ersten Jahre ruhig anwachsen und richtet sein Augenmerk darauf, sorgfältig zu heindeln und den Boden zu säubern, damit kein Gras darin wächst. Im zweiten Jahre schneidet er die Reibe je nach Stärke auf 1 bis 2 Augen zurück und nun beginnt die interessante Arbeit, den Stock wie einen Zwergobstbaum zu ziehen und ihn zu zwingen, Fruchtaugen anzusetzen, was uns bis heute keiner der Theoretiker gelernt hat. Sobald der

Stock im Juni oder Juli je nach der Temperatur sich zu entwickeln beginnt, kneipt er alle sich entwickelnden Triebe ab, so daß sie dadurch gezwungen werden, Fruchtaugen anzusetzen. Im zweiten Jahre ist es wohl nur ein vorbereitender Schritt, die Reibe formgerecht zu gestalten, allein im dritten Jahre, wo die Reibe fortgesetzt wird, setzt der Stock schon sechs und noch mehr Trauben an und im vierten Jahre ist er schon im vollen Ertrage. Die sogenannte erste Haub wird nach der Weinlese gemacht, selbstverständlich ohne die Thauwurzel zu beschädigen. Im Frühjahre beginnt zuerst der Schnitt und gleichzeitig auch das Binden. Er nimmt dazu noch einmal so starke Weingartenstöcke, wie wir sie gewöhnlich haben, mit 2 1/2 Meter Länge, macht mit einer Eisenstange ein Loch und befestigt denselben in der Erde. Nun läßt er 2 bis 3 Ruthen je nach der Stärke des Stockes stehen und schneidet sie auf 1-60 bis 1-80 Cm. ab. Die Seitentriebe, die er durch das Kneipen bereits vernichtet hat, schneidet er auf zwei Augen zurück und bindet dann die Reibe zwei- bis dreimal an den Stock. Damit ist die erste große Arbeit vollendet und der Stock am Stamm vollkommen geschützt, was bei unserem alten Arbeitssystem aber leider nicht der Fall ist. Nach der Blüte beginnt er mit einer einprozentigen Lösung zu spritzen, welche Prozedur dreimal gemacht wird. Alle Triebe, die über den Stock hinaus wachsen, schneidet er sofort ab, da nach seiner Meinung bei beiden nur der untere Theil geschützt wird.

Selbstverständlich wird das Reipen und Heindeln mehrmals wiederholt, um einestheils für das nächste Jahr die Fruchtnoten zu zwingen und anderentheils den Weingarten von jeder Grasüberwucherung frei zu halten. Wenn er in einem gewissen Zeitraum von 3-4 Jahren wieder zur Düngung schreitet, so werden zwei Wege eingeschlagen. Hat er Kompost zur Verfügung, so streut er im Frühjahre denselben ganz dünn aus und heindelt ihn ein, denn die Thauwurzel, welche oberflächlich sich ausbreiten, bekommen dann reichliche Nahrung. Hat er aber Dünger, so wird diese Prozedur bei der Herbsthaub durchgeführt. Ich fragte Herrn Pfeifer, wie er zu dieser Behandlungsmethode gekommen sei, da doch die ältesten Theoretiker wie Praktiker davon nichts wissen, darüber den Kopf schütteln und keine treffende Antwort zu geben vermögen, worauf er erwiderte: Ich bin viel herum gekommen und habe beobachtet, daß überall dort, wo Heckenanlagen bestehen, jedes Jahr eine Ueberfülle von Trauben zu sehen war und auf Befragen wurde nur stets gesagt, ja bei der Hecke darf man keine Wurzel wegschneiden, sonst trägt sie nicht. Ich habe daraus den Schluss gezogen, wenn die Hecke nur bei dieser Behandlung gedeiht, dann muß diese auch bei der freistehenden Reibe zu machen sein. Herr Pfeifer hat seine achtjährige Thätigkeit mit sensationellem Erfolge durchgeführt und wir Weinbauern müssen ihm dafür den größten Dank entgegenbringen. Ich erlaube mir gleichzeitig die Mittheilung zu machen, daß ich auf meinem Besitz unter Anleitung des Herrn Pfeifer ein Joch anlegen werde, davon 3/4 Joch mit rothem und weißem Burgunder und 1/4 Joch mit allen bei uns vorkommenden Rebsorten. Es wird dieser Versuch dann zeigen, welche Sorten sich für diese Behandlungsweise eignen und welche nicht, und es wird mich dann sehr freuen, wenn mich die geehrten Produzenten mit ihrem Besuche beehren und ich Gelegenheit finde, ihnen die gewünschten Auskünfte zu ertheilen und mit Rath und That an die Hand zu gehen. Nun erlaube ich mir nur noch, einen kleinen Nachtrag zu bringen. Durch das Pfeifer'sche Bearbeitungssystem wird die alte Theorie und Praxis auf den Kopf gestellt und es dürfte einige Zeit dauern, bis die alte Methode des Arbeitens der neuen Richtung Bahn bricht, denn so wie es heute — es klingt ganz unglücklich — noch Leute gibt, welche die Bekämpfung der Peronospora nur unserem Herrgott überlassen, gerade so und in noch höherem Maße wird eine Zeit vergehen, bis sich das neue geniale System Pfeifer allgemein einbürgern wird. Es steht aber noch eines fest, sollte uns auch die Phylloxera unsere Weingärten vernichten, dann wird auf amerikanischer Grundlage das Pfeifer'sche Bearbeitungssystem eingeführt, denn wer den Erfolg hat, hat auch den Sieg.

Eröffnung des Knabenhortes.

Die feierliche Eröffnung des Knabenhortes fand am Nachmittage des letzten Montags nach vier Uhr im Turnsaale der Mädchenbürgerschule am Domplatz unter zahlreicher Theilnahme der besten Kreise unserer Bevölkerung statt. Von den Festtheilnehmern seien namentlich erwähnt die Herren Bürgermeister Jng. Alex. Raay, General Graf Roth-Kiened, Bürgermeisters-Vertreter Dr. Schuberger, F. M. Freiherr v. Nemethy, Dompfarrer Bohinz, die Gemeinderäthe J. Bancescalari und Jng. Ködl und Landeshauptmanns-Vertreter Dr. Radey. Ferner wohnte Schulinstructor Prof. Neubauer, sowie die Directoren und viele Professoren der Mittelschulen und zahlreiche Mitglieder des Lehrkörpers der Volksschulen der Feier bei. Mit hoffnungsfreudigen Mienen blickten die 32 Kinder, welche im Knabenhorte Aufnahme fanden, auf die durch einen Vorhang verhüllte Erhöhung des Saales, auf welcher der im Scheine vieler Kerzen prangende, festlich geschmückte Weihnachtsbaum stand, dessen Aeste süßes Nusswerk und schimmernde Kasten trugen. Nachdem der Vorhang aufgezoen worden war, begrüßte der Obmann des Verwaltungsausschusses des Knabenhortes, Herr Basso Freiherr von Gödel-Lannoy, die Erschienenen mit freundlichen Worten, die gleichzeitig den Dank für den zahlreichen Besuch der Feier zum Ausdruck brachten. Auch dem Gemeinderath dankte der Redner für sein Vertrauen und sprach die Hoffnung aus, daß es gelingen werde, die neue Anstalt in die richtigen Bahnen zu lenken und durch die Opferwilligkeit der Bevölkerung auch zu vergrößern. Der Knabenhort habe die Bestimmung, das sittliche Gedeihen der Kinder jener Eltern zu fördern, die selbst, weil sie entweder die Fähigkeit nicht besitzen, oder durch die Noth des Lebens daran verhindert werden, die Erziehung ihrer Kleinen nicht zu leiten imstande sind. In den Volksschulen werde gewiß viel geleistet, allein es bleibe noch manches in der angeedeuteten Richtung zu thun übrig, da die Schulen doch in erster Linie auf die

„Ja?“ fragte er mit erkünstelter Ruhe.
„Ja, Du! Ist Dir etwas passiert, etwas Unangenehmes, oder —“ Else trat hierbei einen Schritt zurück und musterte den Onkel noch eingehender von unten bis oben — „hast Du vielleicht ein böses Gewissen? Hast Du irgend etwas gebannt? Bist Du vielleicht wieder in Deine alten Fehler verfallen —“
Heißer Born stieg jäh in Otto auf. Sie hatte sich einem anderen angelobt und wollte ihn weiter hoffmeister, wie bisher, was er sich nur in einem unbegreiflichen Wahn, wie er jetzt erkannte, hatte gefallen lassen? Das war zuviel.
„Ich bitte Dich, Else, diese Kindereien müssen doch endlich einmal ein Ende nehmen“, rief er hastig, „und überhaupt jetzt —“
Er vollendete nicht, aber setzte, vielleicht um seinem Born irgendwie Luft zu machen, das Laubfroschglas so heftig auf den vor ihm stehenden Tisch, daß die papierne Hülle fiel. Was nun unter dem Glase sichtbar wurde, war nicht das lebenswahre Ebenbild eines Laubfrosches, sondern eine breit auseinander gelaufene, grünliche, breite Masse. Das Wachshatte der Hitze nicht stand gehalten. Nur die hölzerne Leiter stand noch unverrückt.
Else war bei dem unerwarteten Bornausbruch des Onkels bestürzt zurückgewichen. Sie war bleich bis in die Lippen und sah mit angstvoll erschrockenen Augen in das grimmige Gesicht Otto's. Dann fiel ihr Blick auf die kläglich Kleide des Wachsfrosches, sie sah auch, wie in des Onkels Antlitze der Born einem urkomischen Ausdruck von Verblüfftheit schaut. — Im Augenblick hatte sie die Laubfroschkomödie durchschaut.
„Du hast mich anföhren wollen“, sagte sie lächelnd, aber es war nicht das alte neckische Koboldlächeln. Das sonst sonnigheitere Gesichtchen hatte einen beinahe wehmüthigen Ausdruck.
„Ja“, sagte Otto, „wie Du mich, nur daß es mir nicht so gut gelungen ist wie Dir.“
Fragend blickte Else auf.

„Mit wem bist Du verlobt?“ Die Frage kam rauh und häßig aus Otto's Munde.
Grenzenloses Erstaunen war auf Else's Antlitze zu lesen. Otto bemerkte es.
„Deine Mama“, sagte er unsicher und stockend, „theilte mir eben mit —“
Jetzt brach Else in ein fröhliches Lachen aus. Nun wußte sie, weshalb ihr Onkel Ebenso vorhin so sonderbar gewesen, weshalb die „Kindereien“ aufhören sollten, und ihr wurde dabei so leicht ums Herz, eine solche Glückseligkeit erfasste sie, daß sie nicht anders konnte: sie fiel dem Onkel um den Hals und sah unter Thränen lachend ihm in die Augen.
„Ach Du guter dummer Onkel Ebenso, sie hat ja nur Scherz mit Dir getrieben.“
„Else!“
Ihr Name nur, aber wach eine Fülle von Liebe lag in dem Ruf.
„Ich wußte ja nicht, daß ich Dich so über alle Maßen liebe“, kam es fast gleichzeitig von beider Lippen. —
Als Else's Eltern bald darauf nach Hause kamen, waren sie nicht sehr überrascht, ein Brautpaar zu finden. Sie behaupteten, das Ereignis längst vorausgesehen zu haben, denn das Sprichwort: „Was sich neckt, das liebt sich“ sei unter allen Umständen richtig. Ja, die Mama erklärte sogar, sie habe bewußtmaßen durch ihre Aeußerung über Else's Heirathsantrag den Eintritt der Katastrophe herbeigeführt, denn die Geschichte habe ihr schließlich zu lange gedauert. Else und Otto wollen dies zwar nicht recht glauben — denn wie können andere von ihnen wissen, was sie selbst noch nicht wußten? — aber sie streiten nicht. In ihrem äußeren Verhältnis hat sich nicht viel geändert. Else commandirt nach wie vor und Otto gehorcht, d. h. wenn er sieht, daß Else recht hat. Die Familie aber freut sich dieser Verlobung, denn sie bekommt dadurch zu ihrem „Onkel Ebenso“ eine passende „Tante Ebenso“.

Entwicklung der geistigen Reife hinarbeiten müßten. In den Kinderhorten, deren Schaffung schon vor Jahren von Gemeinden, Körperschaften und Einzelnen als notwendig erkannt wurde, werde das Hauptaugenmerk auf das sittliche und physische Gedeihen jener Kinder gerichtet, die Gefahr laufen, verdorben zu werden, wenn sie sich selbst überlassen bleiben und in schlechte Gesellschaft gerathen. In dem hiesigen Kinderhorte werden die Kinder auch Nahrung, Wäsche und Kleidungsstücke erhalten. Die Schaffung dieses Asyls für die Kleinen sei der Spende der Gemeindepfarce anlässlich des Regierungsjubiläums unseres Monarchen und der Großmuth der Gemeindevertretung zu danken. Am Schlusse seiner von edler Begeisterung getragener Anrede empfahl Herr Basso Freiherr von Gödel-Vannoy die neue Anstalt dem Wohlwollen der opferfreudigen, warmherzigen Bevölkerung und brachte ein begeistert aufgenommenes dreifaches Hoch auf den Kaiser aus, worauf die Kinderschar die Volkshymne sang, die von den Festtheilnehmern stehend angehört wurde. Der Leiter des Knabenhortes, Herr Lehrer Rogmuth, richtete sodann folgende, mit Beifall behagte Ansprache an die Versammlung:

Hochverehrte Anwesende! Gestatten Sie, dass auch ich, dem die Leitung des Knabenhortes anvertraut wurde, bei dieser Feierlichkeit das Wort ergreife. Wir begehen heute nicht nur das Fest der Eröffnung des Kaiser Franz Josef-Knabenhortes mit dem Christbaume, sondern auch das Fest des Sylvester, mit welchem wieder ein Jahr, für die Einen voll Freude, für die Anderen voll Leiden und Bitterkeit, abgeschlossen wird. Für Euch, liebe Kinder, schließt dieser Tag voll Freude, denn liebevoller Väter und Kinderfreunde haben Euch einen Hort bereitet, welchen Ihr mit Beginn des Neujahres, hoffentlich mit Freude, beziehen werdet. In diesem Knabenhorte werdet Ihr Euch in schulfreien Stunden während der kalten Winterszeit versammeln, aufhalten und erholen. Ihr werdet da unter meiner Aufsicht und Hilfe Eure Aufgaben schreiben, lernen, gute Bücher sittlichen und patriotischen Inhaltes lesen und unter Mitwirkung des Lehrers Herrn Gaischel Euch in Handfertigkeitsarbeiten üben; mit Gesang, das heißt mit Erlernung des Singens nach Noten und mit kindlichen Spielen Geist und Körper kräftigen; in den lohamnden schönen Jahreszeiten aber werdet Ihr Euch im Freien, d. i. im Garten mit Bearbeitung des Bodens, mit Obstbaumpflanzung, mit Blumenzucht und mit manchen Euch einsetzenden nützlichen Dingen beschäftigen; an schönen Tagen, das ist in schulfreien Stunden, Euch unter meiner Führung an gemeinschaftlichen Ausgängen betheiligen; die Anlagen und Culturen in der Umgebung von Marburg besichtigen und so den Gesichtskreis über das, was Ihr in der Schule höret, erweitern; mit in die Tageszeiten fallenden Betrachtungen und Gebet eure Herzen und Euer Gemüth zu Gott, von dem wir alles Gute empfangen, erheben, mit einem Worte, Ihr werdet durch den Aufenthalt in diesem Knabenhorte der Gefahr der Verwahrlosung, die der Jugend an allen Ecken und Enden droht, entgehen. Welch eine schöne unverdiente Obsorge, ein neues Heim, in welchem ich und meine Frau als Hausvater und Hausmutter Euch theilweise Euer Eltern ersetzen werden; und wenn Ihr sitzhaft, fleißig und folgsam sein werdet, werden wir Euch auch warm führende Herzen entgegenbringen. Ich fühle mich als Anstaltsleiter schon heute angenehm veranlaßt und verpflichtet, Euch liebe Kinder aufmerksam zu machen und zu ermahnen, dass Ihr den hohen Gönnern und den lieben Herren Lehrern, die Euch hieher berufen haben, und die für Euer Wohl und Euer weitere Ausbildung sorgen wollen, Euch dadurch dankbar bezeigt, dass Ihr für dieselben täglich betet, die Schule mit Fleiß und Eifer besuchet, Euer armen Eltern ehret, lieben und folgen werdet; durch gute Sitten das fernere Wohlwollen Euch nicht nur jetzt während Ihr die Schule besuchet, sondern auch künftighin, wenn ihr einmal ins Leben tretet, erwerben sollet, Euch selbst zum größten Nutzen, den Wohlthätern zur Freude und Befriedigung. Ihr lieben geschätzten Eltern aber, die Ihr mit Noth und Kummer zu kämpfen habt und Euch die Sorge für das tägliche Leben nicht genügend Zeit läßt, Eure Kinder stets vor Augen zu haben, sie zu erziehen und ihr künftiges Wohl zu begründen, bezeigt den hohen Gönnern und Wohlthätern, die Euch in der Erziehung Eurer Kinder zu Hilfe kommen und mit der Zeit vielleicht in noch größerem Maßstabe kommen werden, Euren pflichtschuldigen Dank, Eure Erkenntlichkeit dadurch, dass ihr wie bisher, standhafte und rechtlichaffene Handwerker und Arbeiter verbleibet; dass Ihr Eure in diesem Knabenhorte aufgenommenen Kinder, die dem Gassenleben und dem Nichtstun entzogen werden, nicht verzärtelt, vernachlässigt oder zum unnötigen Wegbleiben veranlaßt; dass Ihr die Schuleinrichtungen und die Anordnungen der Lehrer nicht gleichgültig hintansetzt, sondern diese und andere Erziehungsanstalten mit aller Euch zu Gebote stehenden Kinderliebe und Elternpflicht unterstützt. Die Kinder werden Euch einst dafür Dank wissen und Euch noch im Grabe segnen.

Hochverehrte, hochedle Gründer des Knabenhortes! Zum Schlusse meiner schlichten Ansprache danke ich Ihnen, dass Sie mich nach 46jähriger Lehrthätigkeit noch zu dieser Ehrenstelle berufen haben, die ich mit aller Gewissenhaftigkeit ausüben werde; ich danke Ihnen im Namen der Eltern und ihrer Kinder für die unbegrenzte Großmuth, mit welcher Sie dieselben bedacht haben und zwar mit dem frommen Wunsche: der göttliche Kinderfreund wolle Ihnen diese zeitlichen Gaben einst mit den himmlischen Gütern belohnen, und es mögen die herrlichen Triebe und Gefühle als Quellen der Humanität in den Herzen der hochverehrten Bürgerschaft einer überaus fortschrittlichen, in cultureller Beziehung sich immer mehr emporschwingenden weitgrößten Stadt Steiermarks, der schönen Stadt Marburg, nie verstiegen!

Herr Bürgermeister Ing. Alex. Nagy sprach allen Vereinen und Personen, die zum Zustandekommen des schönen Werkes beitrugen, seinen Dank aus. Zu besonderem Danke müsse sich die Stadt der Sparcasse und jenen Vereinen verpflichtet fühlen, die durch reichliche Spenden die Eröffnung des Knabenhortes ermöglichten. Auch den Herren, welche die Leitung der neuen Anstalt in uneigennütziger Weise über-

nahmen, gebüre großer Dank. Der Bürgermeister schloß seine Rede unter dem zustimmenden Beifall der Versammlung mit dem Wunsche, daß die Anstalt blühen und gedeihen möge. Bei der darauf folgenden Vertheilung der Weihnachtsgaben, welche die Feier schloß, gieng keines der Kinder, die mit freudeglänzenden Augen den Christbaum betrachteten, leer aus und mancher innige Dank mag aus den schneller pochenden Herzen der Kleinen emporgestiegen sein. Möge der segensreichen Schöpfung eine schöne Zukunft beschieden sein!

Marburger Nachrichten.

(Ernennung.) Zum infanteren Propst und Stadtpfarrer in Bettau wurde der Pfarrer von Unterpulsgau, s. b. geistl. Rath Josef Herzic ernannt. Herr Herzic erfreute sich während seiner Wirkksamkeit in Marburg allseitiger Beliebtheit.

(Ernung.) Dem Herrn Stationschef Spacel wurde anlässlich seiner Beförderung zum Inspector von den hier stationierten Conducteuren am Neujahrstage ein Fackelzug gebracht. Vom Hotel „Erzherzog Johann“ aus begab sich der stattliche Zug mit der Werkstätten-Musikkapelle zum Südbahnhofe, woselbst die Kapelle drei Stücke spielte; zwischen denselben sang der Arbeiter-Gesangverein „Frohstin“, dessen unterstützendes Mitglied Herr Spacel ist, zwei Chöre. Eine Abordnung der Conducteure brachte in deren Namen dem Gefeierten ihre Glückwünsche dar. Nach einigen Dankesworten des Herrn Inspectors Spacel und einem dreimaligen „Hoch“ der Theilnehmer lehrte der Zug wieder zurück.

(Aus dem Gemeinderathe.) Gestern fand eine vertrauliche Sitzung des Gemeinderathes statt, über deren Verlauf folgendes zu berichten ist: Nachdem die neugewählten 30 Gemeindevorsteher beisammen waren, eröffnete Herr J. Leeb als ältester Gemeinderath die Sitzung. Nach einer kurzen Anrede, in welcher er das gemeinsame Vorgehen in allen Fragen, die das Aufblühen und Gedeihen unserer Stadt betreffen, betonte, wies der Redner auf die Neuwahl des Bürgermeisters hin, worauf Herr Ing. Alexander Nagy einstimmig wieder zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt wurde. Zum Bürgermeister-Stellvertreter wurde Herr Dr. Hans Schmiderer, zu Stadträthen die Herren Dr. Grögl, Dr. Lorber, Ing. Mödl und Inspector Spacel gewählt.

(Ein Geschenk des Bischofs.) Was die Sehnsucht, der fast ideale Wunsch aller Angehörigen der k. u. k. Infanterie-Cabettenschule zu Marburg war, ist plötzlich zur Wirklichkeit geworden. Herr Fürstbischof von Lavant, Dr. Michael Napotnik, beglückte dieselbe mit einem fürsüchtlichen Christgeschenke durch die Spende eines fürsüchtlichen Altars für die im Frühjahr einzuweihende Schulkapelle. Seit dem Bestehen der Schule hat dieser hochwürdigste Herr schon so viele Beweise regster Theilnahme und wohlwollender Huld für das Gedeihen der Anstalt gegeben, daß ihm für diese und nun auch für das hochherzige Weihnachtsgeschenk der tiefgefühlteste Dank aller Angehörigen der Schule, insbesondere der im Hause wohnenden Officiere und Jöglinge, für alle Zeiten gewahrt bleiben wird.

(Gemeindepfarce in Marburg.) Im Monat December wurden von 1097 Parteien fl. 164.780-12 eingelegt und von 986 Parteien fl. 166.890-27 beboben. Hypothekendarlehen wurden in 16 Posten fl. 20.420— zugezählt. Der Gesamtumsatz bejiffert sich auf fl. 1.087.544-35.

(Männer-Krankenenunterstützungs-Verein.) Die statutenmäßige Generalversammlung dieses Vereines wird am 6. Jänner nachmittags 2 Uhr im Vereinslocale, Wlkinghofgasse 19, abgehalten.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 6. Jänner wird hier in der evangelischen Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

(Das 2. Concert des philharm. Vereines) findet Montag, den 7. d. im Casinosaale statt. Wie die uns vorliegende Vortragsordnung aufweist, ist dieser Concertabend ausschließlich modernen Meistern gewidmet. An der Spitze steht Eouard Grieg, der größte lebende norwegische Tonvichter, mit seiner „Holberg-Suite“. Es ist dies eine Folge sein gearbeiteter Tonstücke, welche die alten Tanzformen Sarabande, Gavotte, Rigauden in reizvoller Weise vorführen. Als zweites Orchesterwerk kommt die erste der berühmten Streichseraden von Robert Fuchs zur Aufführung. Es ist dies ein Werk von blühender melodischer Erfindung, voll Geist und Leben, welches seinen so oft bewährten Zauber auch bei uns nicht verkennen dürfte. Als große Mittelnummer erscheint ein Violinconcert von Wieniawski, vorgetragen von Herrn Alfons Handl, dem Sohne des verstorbenen einstigen Kapellmeisters der Werkstättenmusik. Herr Handl, ein einstiger Jögling der Vereinsmusikschule, hat sich auf dem Wiener Conservatorium nun zum Künstler gebildet und wird daher in seiner Vaterstadt die ersten Proben seiner erlangten Meisterschaft ablegen. Neben diesen drei genannten schönen Tonwerken, welche sicherlich bei jedem Musikfreunde das aufrichtigste Wohlgefallen finden werden, gelangen noch zwei kleinere Damenchöre mit Clavierbegleitung zur Aufführung. Dieses Concert, welches so vieles Schöne bringen wird, verdient daher die allgemeine Aufmerksamkeit im vollsten Maße.

(Die Südbahn-Liedertafel) begieng am Abende des letzten Montags in den Saalräumen der Göglichen Brauhauswirtschaft eine Sylvesterfeier mit sehr abwechslungsreicher Vortragsordnung. Die wackere Sängerschar läßt sich unter der umsichtigen und kunstverständigen Leitung des Meisters Füllekrusch die Pflege des deutschen Liedes sehr angelegen sein und schreitet auf dem glücklich beschrittenen Wege von Erfolg zu Erfolg fort, da sie sich nicht damit begnügt, bei dem bereits Erreichten stehen zu bleiben, sondern unablässig vorwärtsstrebt. Auch die Sylvesterfeier, auf deren Vortragsordnung selbstverständlich viele humoristische Nummern vezeichnet waren, ließ erkennen, daß der tüchtige Verein seiner Ueberlieferung treu bleibt und bemüht ist, ein Hort der deutschen Sangeskunst zu sein. Der sehr gute Besuch der Feier war hinwiederum ein Beweis der großen Theilnahme,

deren sich der Verein erfreut, und wir können nur wünschen, daß sich die Südbahn-Liedertafel auch in diesem Jahre zu den alten Vorbeeren neue erringen möge. — Den musikalischen Theil des Programmes erlebte eine Abtheilung der Südbahnwerkstättenkapelle. Nachdem die Vortragsordnung erschöpft war, wurde Terpsichoren bis in die Morgenstunden des jungen Jahres mit Eifer und Hingebung gebuldigt.

(Der Arbeiter-Gesangverein „Frohstin“) veranstaltete am Abende des letzten Montags in den Saalräumen des „Kreuzhofes“ eine Sylvesterfeier, die sich eines so massenhaften Besuches erfreute, daß viele Eintrittsgebende zurückgewiesen werden mußten. Wir haben bereits betont, daß der Verein zu seinem neuen Chormeister Herrn Hans Rosenstiner zu beglückwünschen ist. Auch am Sylvesterabend brachte die Sängerschar den Beweis, daß sie trefflich geschult ist und auch bedeutendere Aufgaben zu lösen vermag. Der lebhafteste Beifall, den alle sanglichen Nummern der Vortragsordnung fanden, legte Zeugnis von dem warmen Antheil ab, der dem Verein in weiteren Kreisen zutheil wird. — Es ist wohl kaum nöthig, hervorzuheben, daß das neue Jahr in frohlichster Stimmung begrüßt wurde. Eine Abtheilung der Südbahn-Werkstättenkapelle trug einschmeichelnde Weisen vor.

(Landsturm.) Die Landsturmpflichtigen, welche bei Erstattung ihrer Meldepflicht zum Superarbitrium bestimmt wurden, sind angewiesen, am 21. Jänner 1895 um 3/10 Uhr früh, behufs Vorstellung bei der ständigen StellungsCommission in Marburg in der Draufaserne zu erscheinen.

(Verloren) wurde am 27. d. eine silberne Damen-Remontoiruhr, glatt, mit einfachem Dedel und einer silbernen Sportkette, an welcher drei Anhängel angebracht waren. — In der Marktgemeinde Mured wurde verloren eine goldene Damen-Remontoiruhr mit drei Dedeln und einer kleinen silbernen Panzerkette mit einer kleinen verzierten Marke als Anhängel. An der Außenseite des vorderen und an der Innenseite des rückwärtigen Dedels sind die Buchstaben A. S. eingraviert.

(Biehsalz.) Der Stadtgemeinde Marburg wurden für das Jahr 1895 im Ganzen 6950 Kilogramm Biehsalz zugewiesen, welche im Monate April 1895 ausgefaßt und zur Vertheilung kommen werden. Diejenigen Biehsalzer, welche nun Biehsalz beziehen wollen, haben dies im Monate Jänner beim Stadtrathe Marburg zu melden, woselbst auch die näheren Bezugsbedingungen zu erfahren sind. Der Preis für 100 Kilogramm Biehsalz beträgt 5 fl.

(Militärisches.) Alle jene hierorts im Aufenthalte befindlichen Personen, welche mit 31. December 1894 aus der Reserve des k. k. Heeres in die k. k. Landwehr und ebenso diejenigen, welche mit demselben Datum von der k. k. Landwehr in den Landsturm überfekt werden, haben ihre Militärpässe, bzw. ihre Landwehrpässe beim Stadtrathe Marburg in den ersten Tagen des Monates Jänner abzugeben.

Schaubühne.

Das reizende, von der Direction sehr hübsch ausgestattete neue Weihnachts-Märchen „Prinzessin Barfüßchen“, welches als Nachmittags-Vorstellung am letzten Sonntag gegeben wurde, fand wieder allseitigen Beifall und nahmen besonders die kleinen Besucher lebhaften Antheil an den Leiden und Freuden des lieblchen „Barfüßchen“. Nur schade, daß der Besuch dieser Vorstellung nicht ein stärkerer war.

(Zahlungseinstellungen.) Der Creditorenverein veröffentlicht nachfolgende Zahlungseinstellungen: Schwarz und Höger, Juwelenhändler in Budapeft; Jonas Desztreicher, Kaufmann in Hatvan; Wilhelm Klein, Kaufmann in Patani; Mathas Menezel, Kaufmann in Bilitz; Franz Dobrusky, Schneidermeister in Elic; Emilian Mayer (Verlassenschaft), Knopfabrikant in Hütten (Sachsen); Jfidor Krausz, Kaufmann in Raab; Simon Kraus, Confectionär in Nimburg; Moriz Weiss, Handelsfirma in Neuhäufel; Rudolf Steiner, nichtprotokollierter Handelsmann in Althunglau; Jajos Stern (Verlassenschaft), Kaufmann in Verpelet; Alfred Löwenstein, Lad- und Farbwarenhändler in Wien, 2. Bezirk, Richtenauer-gasse Nr. 4; Alois Bauer, Handelsfirma in Prag (Smichow); Wilhelm Kolletth, Spezerei- und Kurzwarenhandlung in Wershek; Jgnaz Fjßchers Witwe, Handelsfirma in Esantaver; Josef Zmatlik, Herrenmodewarenhändler in Prag; Hermann Goldstein, Kaufmann in Droschaza; Jgnaz Riech, Kaufmann in Pardubitz; Ladislaua Moldovan, Kaufmann in Szathmar; Sender Wartenberg, Kaufmann in Baraz; Stefano Cleri, Kaufmann in Monfalcone; Robert Weiss, protokollierter Kaufmann in Wien, 1. Bezirk, Wesselenylgasse Nr. 33; Karl Fabian jun. (Verlassenschaft), Kaufmann in Wagnsdorf; Sandor Schein, protokollierter Kaufmann in Budapeft, Karlskaserne; Jafob Herjchleifer, Lederhändler in Storoczynek; Jjal Jabil Danon, Kaufmann in Sarajevo; Babette Frankl, nichtprotokollierte Handelsfrau in Eslegg.

Aufruf

zum Eintritte in die „Local-Kranken-Transport-Colonnen des Rothen Kreuzes.“

Zu den schon im Frieden für den Kriegsfall zu treffenden Vortragsungen auf dem Gebiete des freiwilligen Sanitätswesens zählt auch die Organisierung und Einübung der „Local-Kranken-Transport-Colonnen“. Dieselben haben die Aufgabe, die vom Kriegschauplage eintreffenden Verwundeten oder Kranken von den Bahnhöfen in die verschiedenen Heilanstalten, allenfalls in die Privatpflege, oder auch umgekehrt zu befördern. Diese Colonnen sind Organe des „Rothen Kreuzes“. Ihre Bildung, im Uebernehmen mit den Vereinen des „Rothen Kreuzes“, hat sich der Verband der österreichischen Feuerwehren freiwillig und unentgeltlich zur patriotisch-humanitären Aufgabe gemacht. Die Dienstleistung in den Colonnen ist demgemäß ebenfalls eine unbedingt freiwillige und unentgeltliche. Um die Bildung der Colonnen zu erleichtern, hat das hohe k. k. Ministerium für Landesvertheidigung den

Eintritt von Landsturmpflichtigen nach bezeichneten Kategorien gestattet und denselben während der Dauer ihrer Verwendung bei den Local-Kranken-Transport-Colonnen für den Fall der Ausbietung des Landsturmes die Befreiung von der activen Dienstleistung in demselben zugestanden und zwar: 1. allen jenen nicht gedienten Landsturmpflichtigen, welche der Stellungspflicht genüge geleistet haben und der Landsturm-Meldepflicht nicht unterworfen; 2. von den der Meldepflicht unterliegenden gedienten und nicht gedienten Landsturmpflichtigen nur jenen, welche zum Waffendienst im Landsturm ungeeignet erkannt worden sind. Zur Erläuterung dieses Punktes 2 wird bemerkt, daß der Meldepflicht unterliegen: a) die gedienten Landsturmpflichtigen, das sind diejenigen, welche Angehörige des Heeres, der Kriegsmarine, Landwehr (einschließlich deren Ersatzreserven) oder der Gendarmarie waren; b) von den nicht gedienten Landsturmpflichtigen jene, welche für den Fall der Ausbietung des Landsturmes zu besonderen Dienstleistungen designiert und zu solchem Zwecke mit Widmungsgarten betheilt werden. In Steiermark werden zunächst „Local-Transport-Colonnen“ in bestimmter Stärke errichtet in Graz, Bruck, Judenburg, Straß, Marburg, Pettau und Güssi. Für diejenigen Landsturmpflichtigen, welchen nach den vorstehenden Bestimmungen der Eintritt in die Colonnen überhaupt gestattet ist, worüber sie sich bei ihrer Bewerbung auszuweisen haben, gelten weiters noch die folgenden besonderen Aufnahmebedingungen: sie müssen 1. im Vollbesitze ihrer bürgerlichen Rechte und 2. im Aufstellungsorte der Colonne sesshaft sein; 3. die körperliche Eignung und 4. die Geschicklichkeit für den Dienst besitzen, endlich 5. auch die ausdrückliche Verpflichtung eingehen, sich schon im Frieden dem vorgeschriebenen theoretischen und praktischen Unterrichte mit günstigem Erfolge zu unterziehen, für welche Ausbildung die Zeit mit Rücksicht auf ihre bürgerlichen Erwerbsverhältnisse festgestellt werden wird. Die Zahl der Landsturmpflichtigen, welche in eine Colonne aufgenommen und allenfalls zur Befreiung vom activen Landsturmbienste beantragt werden können, ist natürlich von der festgestellten Stärke der Colonne abhängig. Wir laden nunmehr unsere betreffenden Mitbürger freundlichst ein, sich bei den Commanden der zur Errichtung berufenen Feuerwehren in den aufgezählten Orten zum Eintritt in die „Local-Kranken-Transport-Colonnen“ zu melden und sich dadurch nicht nur in den Dienst patriotischer Humanität zum Besten unserer braven Armee im Geiste der Genfer Convention zu stellen, sondern sich auch gleichzeitig den vollen Familienväter und für Geschäftsmänner gewiß sehr wertvollen Vortheil zu sichern, im Kriegsfall nicht zum activen Landsturmbienste verwendet zu werden. Die Eintrittsmeldungen müssen bis längstens 10. Jänner 1895 vollzogen sein. Graz, am 29. December 1894.

Für den Centralausschuß des steirischen Landes-Feuerwehr-Verbandes: Der Vorsitzende: Hueber m. p. Der Vorsitzende-Stellvertreter: Burgleitner m. p. Für den Landes- und Frauenhilfsverein vom Rothem Kreuze für Steiermark: Der Präsident: Kuba m. p. Der Referent des Organisationscomités: Horst m. p. Der Geschäftsleiter: Stadler m. p.

Kunst und Schriftthum. Die „Elegante Mode“, das weitverbreitete, von der Dazar-Redaction herausgegebene neue Modejournal, bietet für den geringen Preis von 1¹/₂ Mark vierteljährlich eine erstaunliche Fülle von prächtigen Modebildern, darunter auch fein colorirte Stahlstichbilder in künstlerischer Ausführung, treffliche Handarbeitsvorlagen und von allen Modestücken die größte Anzahl Schnittmusterbogen mit Schnittmustern in natürlicher Größe. Nr. 1 vom neuen Jahrgange enthält eine besondere Anleitung zur Selbstanfertigung gut sitzender

Kleidungsstücke der elegantesten, wie der einfachsten Art für Damen und Kinder. — Die „Elegante Mode“ erscheint alle vierzehn Tage; Probenummern sind von der Expedition, Berlin, S. W., Charlottenstraße 11, zu beziehen.

Herrenlose Haupttreffer.

Den Besitzern von Losen und verlässbaren Obligationen empfehlen wir das in Prag erscheinende, einzig verlässliche Verlosungs- und Finanzblatt „Mercur“ Prag (Graben Nr. 17). Dem in Prag erscheinenden „Mercur“ gebührt vor allen anderen Verlosungs-Blättern der Vorzug, nicht allein wegen der Raschheit, mit der das Blatt sofort nach jeder wichtigen Ziehung erscheint, sondern auch wegen der unbedingten Verlässlichkeit seiner Ziehungslisten, die nur auf Grund amtlicher Daten und zwar mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zusammengestellt werden. Der wahre Wert und die Brauchbarkeit eines Verlosungsblattes liegt in seiner jeden Zweifel ausschließenden Verlässlichkeit; denn solche von zweifelhafter Richtigkeit — und leider gibt es deren genug — sind nur geeignet, das Publicum irrezuführen. Daher kommt es auch, daß Millionen Gulden derzeit in unbehobenen Treffern brach liegen und daß das Publicum noch immer viele längst gezogene und verfallene Lose besitzt, dabei ahnungslos auf die Gunst des Glückes wartend! Ein einziger Blick in das vom „Mercur“ alljährlich herausgegebene Restantenbuch genügt, um sich zu überzeugen, ob ein Los aus allen bisherigen Ziehungen schon gezogen ist oder nicht. — Der „Mercur“ bringt aber nicht allein die Ziehungslisten der in- und ausländischen Lose, Obligationen etc., Restanten- und Amortisationslisten, Couponszahlungs-Tabellen, Verjährungsansätze u. a. m., sondern auch alle wichtigeren finanziellen Ereignisse. — Die Abonnenten des „Mercur“ erhalten gratis mit der Restantennummer das General-Restantenbuch aller bis 31. December 1894 gezogenen und unbehobenen Lose (sowohl der Serien- wie auch Nummern-Lose), Pfandbriefe etc., ferner das Verzeichnis der gerichtlich amortisirten Lose, den Universal-Verlosungs-Kalender für das 1895, sowie einen Verjährungs-Schematismus etc. — Das ganzjährige Abonnement sammt Zustellung beträgt für die österreichisch-ungarische Monarchie nur fl. 2.50, die an die Administration des „Mercur“, Prag, Graben Nr. 17 (am bequemsten mit Postanweisung) einzuschicken sind.

Eingekendet. Neusteins's verzuckerte Elisabeth-Blutreinigungspillen

bewährtes, von hervorragenden Ärzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen. — Eine Schachtel mit 15 Pillen kostet 15 kr., eine Rolle mit 120 Pillen 1 fl. öst. W. — Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange ausdrücklich Neusteins's Elisabethpillen. — Nur echt, wenn jede Schachtel mit unserer gesetzlich protokolll. Schutzmarke in rothem Druck „Seil. Leopold“ und mit unserer Firma: Apotheke „Zum heil. Leopold“, Wien, Stadt, Gde der Spiegel- u. Planckengasse, versehen ist. — Zu haben in Marburg a. D. bei den Herren Apothekern J. Bancalari und W. König. 1677

1209 **Ein wahrer Schatz** für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: **Dr. Retau's Selbstbewahrung** 80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Gegen Katarrhe der Athmungsorgane, bei Husten, Schnupfen, Heiserkeit und anderen Halsaffectionen wird ärztlicherseits **MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN** für sich allein, oder mit warmer Milch vermischt, mit Erfolg angewendet. Derselbe übt eine mildlösende, erfrischende und beruhigende Wirkung aus, befördert die Schleimabsonderung und ist in solchen Fällen bestens erprobt. 2

Freiwillige Feuerwehr Marburg. Zum Antritte der Bereitschaft für Sonntag, den 6. Jänner nachmittags halb 2 Uhr ist die 2. Steiger- und 2. Spritzenrotte commandirt. Zugführer Hobacher.

Marburger Marktbericht. Vom 22. bis 29. December 1894.

Gattung	Preise			Gattung	Preise		
	per	von	bis		per	von	bis
	fl.	fl.	fl.		fl.	fl.	fl.
Fleischwaren.				Bachholderbeeren	Kilo	22	26
Rindfleisch	Kilo	44	64	Korn		18	20
Kalbsteck	"	56	60	Suppengrünes	"	18	20
Schafffleisch	"	36	44	Kraut saueres	"	—	10
Schweinefleisch	"	50	60	Rüben saueres	"	—	10
" geräuchert	"	70	80	Kraut 100 Köpfe	"	—	—
" frisch	"	65	70	Getreide.			
Schinken frisch	"	47	48	Weizen	Stk.	5.—	5.40
Schulter	"	39	40	Korn	"	3.65	4.05
Victualien.				Gerste	"	3.—	4.30
Kaiserauszugmehl	"	14	15	Hafers	"	3.—	3.20
Mundmehl	"	12	13	Kukuruz	"	5.—	5.25
Semmelmehl	"	10	11	Gerste	"	4.10	4.50
Weißpohlmehl	"	8	9	Haide	"	3.80	4.20
Schwarzpohlmehl	"	6	7	Sjofolen	"	6.20	7.20
Türkenmehl	"	10	11	Geflügel.			
Haideumehl	"	18	20	Indian	Stk.	1.50	2.—
Haidebrein	Liter	13	14	Gänse	"	1.30	1.80
Hirsebrein	"	10	12	Enten	Paar	1.30	1.60
Gerstbrein	"	9	10	Bachhühner	"	—	—
Weizengries	Kilo	16	18	Brathühner	"	70	1.20
Türingengries	"	11	13	Kapaune	Stk.	1.50	2.50
Gerste gerollte	"	24	28	Obst.			
Reis	"	16	28	Äpfel	Kilo	12	20
Erbsen	"	24	26	Birnen	"	—	—
Linsen	"	16	36	Käse	Stk.	17	20
Sjofolen	"	11	12	Diverse.			
Erbäpfel	"	3	4	Holz hart geschw.	Met.	2.60	2.80
Zwiebel	"	12	13	" ungeschw.	"	3.—	3.60
Knoblauch	"	32	38	" weich geschw.	"	2.20	2.40
Eier	Stk.	4	—	" ungeschw.	"	2.50	2.90
Käse steirischer	Kilo	16	32	Holztohle hart	Stk.	70	75
Butter	"	1.20	1.40	weiche	"	65	70
Milch frische	Liter	—	10	Steinkohle 100	Kilo	72	96
" abgerahmt	"	—	8	Seife	Kilo	24	32
Rahm süßer	"	20	28	Kerzen Unschlitt	"	52	56
sauerer	"	28	32	" Stearin	"	72	80
Salz	Kilo	—	12	" Styria	"	—	—
Rindschmalz	"	95	1.—	Heu 100	Kilo	2.20	2.40
Schweinschmalz	"	64	66	Stroh Lager	"	2.30	2.50
Speck gehackt	"	60	64	Futter	"	1.70	1.80
" frisch	"	47	50	" Streu	"	1.50	1.60
" geräuchert	"	65	70	Bier	Liter	16	20
Kernfette	"	50	52	Wein	"	28	64
Zweischoten	"	16	20	Brantwein	"	32	80
Zuder	"	34	36				
Rümmel	"	36	42				

Der Postdampfer „Westerland“ der Ned Star-Linie in Antwerpen ist laut Telegramm am 28. November wohlbehalten in New-York angekommen.

Ein im besten Betriebe stehendes, kleines

Gemischtwaren-Geschäft in Bleiburg (Kärnten) ist wegen Ueberfüllung sogleich sehr billig abzulösen. Nähere Anfragen sind zu richten an Frau Marie Gasner, Hausbesitzerin in Bleiburg.

Ein schön eingerichtetes **Zimmer** ist sofort zu beziehen. — Anfrage Domplatz 6. 1347

Verkäuferin für eine Zuckerbäckerei, am Platz gut bekannt, wird gegen hohe Procente sogleich aufgenommen. Näheres Josefsgasse 25, E. Erjavitschnig. 2275

Zu verpachten eine Gasthaus-Realität nächst Marburg an einen soliden Pächter. Anfragen in Verw. d. Bl. 2260

Wohnung 2 kleine Zimmer sammt Küche vom 1. Jänner zu vermieten. Anfrage Bäcker Postgasse. 2263

Sogleich zu vermieten sehr schöne Wohnung mit 5 Zimmern und Zugehör im 2. St. des Sparcassegebäudes. Anfragen in der Sparcasse-Kanzlei. 2253

Die bestens eingerichtete **Buchdruckerei L. KRALIK** Marburg (Ed. Janschitz' Nachfig.) Postgasse ausgestattet mit den neuesten und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur **Anfertigung von Drucksorten aller Art.**

Für Anwälte, Advocaten u. Notare: Formularien, Tabellen, Vollmachten, Blanquette, Expensare, Quittungen.	Für Hotels und Gasthöfe: Speise- und Getränke-Tarife, Kellner-Rechnungen, Etiketten, Menularten, Fremdenbücher etc.	Für Corporationen und Vereine: Statuten, Jahresberichte, Aufnahmskarten, Liedertexte, Ball-Einladungen, Einzahlungstabellen, Cassabücher etc.
Für die Geschäftswelt: Preislisten, Wertpapiere, Rechnungen, Facturen, Circulare, Karten jeder Art, Firmadruk auf Briefe und Couverts.	Für den Büchermarkt: Werke, Broschüren, Zeitschriften, Fachblätter, Kataloge für Bibliotheken.	Allgemeiner Art: Anschlagzettel in jeder Größe und Farbe, Sterbe-Karte, Trauungskarten.

Verlags-Drucksorten für Gemeindeämter, Schulleitungen, Verzehrungssteuer-Abfindungsvereine, Bezirkskrankencassen, Genossenschaften, für die Herren Ärzte, Baumeister etc. etc.

Solide Ausführung, sohleunige Lieferung bei billigster Berechnung.

Marburger Zeitung. Leihbibliothek. Marb. Kurzweil-Kalender.

Pfau's Quarnero Brandy



Besser und gesünder selbst als französischer Cognac.

Zu haben in Cilli bei Milan Hočevar.

Einzigste Fabrik der Welt! Pfau & Co., Fiume (Quarnero.)



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.

Fräulein Rosa: Warum so viel? Großlich Crème und Großlichseife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schön zu sein, keine Kunst.

Crème Grolich

entfernt unter Garantie Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Miteffer, Nasenröthe etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 kr.

Savon Grolich

dazu gehörige Seife 40 kr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekrönte Crème Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

Haupt-Depot bei Johann Grolich,

Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben in Marburg bei: Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram 1969

Holz-Verkauf!

Leistungsfähiger Großgrundbesitz empfiehlt sich reellen zahlungskräftigen Firmen zur dauernden Lieferung von Brenn-, Bau- u. Schnittholz im Wege der Drauf-Flößerei. Adresse in der Verw. d. Bl. 2140

Cacao VERO BESTE MARKE
entölter, leicht löslicher Cacao
CHOCOLADEN
mit und ohne VANILLE
zu mässigen Preisen.

HARTWIG & VOGEL
BODENBACH
Überall käuflich.
ANERKANT VORZÜGL. QUALITÄT

Als Compagnon

wünscht sich ein Mann gefesteten Alters bei einem Greisler-, Charcuterie-, Trödlerei- oder Holz- u. Kohlenhandlungs-Geschäfte mit einigen 100 fl. zu theilnehmen. Offerte an die Verwaltung des Bl. bis 30. d. M. 2250

Redner

Professoren, Sänger, Schauspieler, Lehrer etc. leiden nicht mehr an Heiserkeit nach Gebrauch von den echten

Mörath's steirische Graupen-Zeltchen

überall erhältlich, wo Placate ausgehängt. Man achte auf die gefächelt gefch. Unterschrift. In Marburg zu haben bei M. Verdajs. 2184

Zu vermieten:

Schöne Wohnung

mit 3 großen Zimmern, Cabinet, Küche u. Speisekammer vom 1. Februar. 2233
1 Stall, Wagenremise, Kutschzimmer, 1 Schüttboden, 2 Keller, 1 große, lichte, trockene Werkstätte. Kärntnerstraße 22.

Süßer, neuer Wein

per Liter 32 kr. im Eigenbauaufwand, Kärntnerstraße 22, rückw. im Hofe.

Sicheren Erfolg

bringen die bewährten und hochgeschätzten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen bei Appetitlosigkeit, Magenweh u. schlechtem verdorbenen Magen. — In Pak. à 20 kr. zu haben in der alleinigen Niederlage bei Dom. Wagner, Marburg.

Der Waschtag

kein Schreckenstag mehr.

patentierten Mähren-Seife

patentierten Mähren-Seife

patentierten Mähren-Seife

patentierten Mähren-Seife

patentierten Mähren-Seife

Bei Gebrauch der wäscht man 100 Stück Wäsche in einem halben Tage tadellos rein und schön. Bei Gebrauch der wird die Wäsche noch einmal so lange erhalten als bei Benützung jeder anderen Seife. — Bei Gebrauch der wird die Wäsche nur einmal statt wie sonst dreimal gewaschen. Bei Gebrauch der wird Niemand mehr mit Bürsten waschen oder gar das schädliche Bleichpulver benützen. Bei Gebrauch der wird Zeit, Brennmaterial und Arbeitskraft erspart. Vollkommene Unschädlichkeit bestätigt durch Attest des k. k. handelsgerichtlich bestellten Sachverständigen Herrn Dr. Adolf Jolles. 2125
Zu haben in allen grösseren Spezerei- und Consumgeschäften.
Haupt-Depot: Wien, I., Renngasse 6.

Zur Herbstsaison!

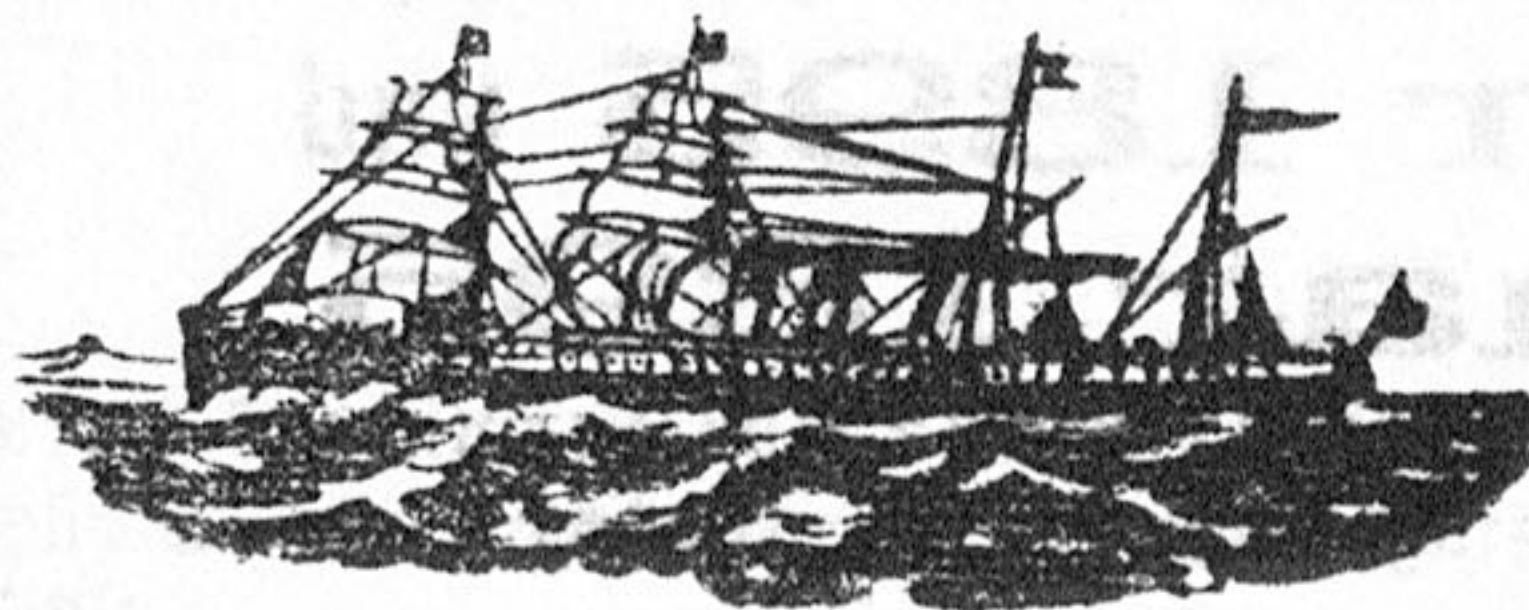
Herren-Anzüge
Knaben-Anzüge
Paletots und Menzickoffs zu billigt festgesetzten Preisen in reichster Auswahl bei

Leop. Klein

Schneidermeister,
Marburg, Burggasse 3.
1534

Schulhausbau.

Am 10. Jänner 1895 um 11 Uhr vormittags findet im Schulhause zu St. Margarethen a. Pöfnitz die Minuendo-Vicitation behufs Ueberrahme des Adaptirungsbaues des Schulhauses in St. Margarethen a. Pöfnitz, dessen Kosten auf 10.564 fl. 22 kr. präliminirt sind, statt. Baupläne, Baubedingnisse und der Kostenüberschlag liegen bei der hiesigen Schulleitung zu Jedermanns Einsicht auf. Der Erstehet hat ein Badium von 10 Percent zu erlegen. Bauunternehmungslustige werden zur Vicitation freundlichst eingeladen. 2259
Ortschulrath St. Margarethen a. Pöfnitz, am 24. December 1894.
Der Obmann: Anton Baumgartner.



Fahrtkarten und Frachtscheine

nach AMERIKA

königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung

Auskunft erteilt bereitwilligt die

„Red Star Linie“ in WIEN, IV.,

Weiringergasse 17.

Empfehle mein reich sortirtes Lager in:

Mieder,

Specialität Stephanie-Mieder, neueste hohe Façon, beste Qualität äußerst dauerhaft per St. fl. 1.40.

Echarps,

in Baumwolle, Schafwolle, Seide und Chenille in größter Auswahl per Stück von 48 kr. aufwärts.

Handschuhe

für Herbst und Winter in größter Auswahl, für Damen, Herren und Kinder.

Blousen,

Tricot-Tailen, Unterröcke, Hosen, Leibchen, Strümpfe und sämtliche Wirtwaren.

Aufputzartikel

als: Samtte, Plüsch, Borden, Marabouts, Knöpfe, Spitzen und Bänder.

Das Allerneueste

für die Saison.

K.K. AUSSCHL. PRIVIL.

WIENER MODE



Stefanie PRINCESSE MIEDER

NEUESTE RÄCHSTE FORM

APOLLO-KERZEN
sind nurecht, wenn jede Kerze am Boden die Lyra, an der Seite das Wort „Apollo“ trägt.

Mercantil-Couvert's
aus der neu errichteten
Couvert-Fabrik Franz Meitl Söhne
empfehlen
S. Kraklik, Marburg
Postgasse.
Müller auf Wunsch franco Haus.

Alois Heu jun.

Marburg, Hauptplatz,

Best eingerichtete mechanische Strickerei

Empfehle mich zur Anfertigung von Strickarbeiten und versichere der besten und billigsten Bedienung.

Herbanny's aromatische

2157

Gicht-Essenz

(Neuroxylin)

Seit Jahren bewährte, schmerzstillende Einreibung bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft od. Erkältung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder bei Witterungswechsel und feuchtem Wetter periodisch wiederkehren. Wirkt auch belebend und stärkend auf die Muskulatur.

Preis: 1 Flacon 1 fl.; per Post für 1-3 Flacons 20 kr. mehr für Emballage.

Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke!

Central-Versendungs-Depot:

WIEN, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

VII/1, Kaiserstraße Nr. 73 und 75.

Depots in Marburg in den Apotheken Banalari, J. M. Richter, W. König, Cilli: J. Kupferschmid, Baumbachs Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: S. Müller, Felzbach: J. König, Fürstfeld: A. Schröder, Graz: Ant. Redved, Gonobitz: J. Bospisil, Leibnitz: D. Ruffheim, Liezen: Gustav Gröbhwang, Wp. Mured: E. Reicha, Pettau: E. Wehrbalk, B. Molitor, Radkersburg: Franz Bezolt, Wind-Feistritz: M. Lehrer, Windisch-Graz: G. Ura, Wolfsberg: A. Gutk.

Verzeichnis der Abnehmer

Enthebungskarten von formellen Glückwünschen zum Neuen Jahre und Namensfeste.

Herr	fl. kr.	Frau	fl. kr.	Herr	fl. kr.	Herr	fl. kr.	Herr	fl. kr.
Herr Dr. Michael Kapotnik, Fürstb.	30	Frau Marie Geiger, Hausbesitzerin	1	Herr Kiefer, Photograph	1	Herr Robert Kiebel, Oberlieut.	1	Herr Candolini, Hausbesitzer	1
" Ph. Wohinc, Dompfarrer	2	" Th. Toplat, Kleidermacherin	1	" Ferd. Dietinger, Hausbesitzer	1	" Ferd. Stanel, Regimentsarzt	1	" B. Martignani, Schuhmacher	50
" Franz Simonio, Domkaplan	1	Herr Reichmeyer, Conditor	1	Frau Theresia v. Sauer, Private	1	" Springensfeld, Rittmeister	1	Frau E. Fortner, Hausbesitzerin	1
" Mathias Strall, Chorvikar	1	" S. Willerbeck, Hausbesitzer	1	Herr G. Sparovitz, Hausbesitzer	1	" R. v. Weittenhiller, Rittmeister	2	Herr J. Schmitt, Hausbesitzer	1
" Johann Breze, Katechet	1	Frau J. Burghart, Hausbesitzerin	1	" Furche, Agentur	1	" Graf Aprazin, Oberl.	1	Allg. Verbr.- u. Sparverein	1
" E. Scheiff, Sodawassererz.	1	" A. Trethan, Modistin	1	" Karl Neupauer, Professor	1	" Lengauer, Oberl.	1	Herr Dr. Thalman	1
" J. Nupprich, Caffetier	1	Herr Ed. Veyrer, Selcher	1	" Bancalari, Apotheker	1	" Oscar Matthäus, Oberlieut.	1	Herr Kaschan, Gastwirt	1
" J. Ulrich, Hand Schuhmacher	1	" Th. Reismann, Hausbesitzer	1	" Dr. A. Mally, Stadtarzt	1	" Rudolf Duffl, Oberlieut.	1	" Zettel, Gastwirt	1
" Heinrich Reichenberg	2	" W. Abt, Kaufmann	1	" E. Alfinger, Hausbesitzer	1	" Alfred v. Klein, Oberlieut.	1	" Wessely, Hausbesitzer	1
" J. Heller, Hausbesitzer	1	" M. Tischler, Instrumentenhdlg.	1	" Czermak, k. l. Hauptmann	1	" Schwarz, Hauptmann	1	" Franz Herkmann, Hausbesitzer	1
" F. X. Krausz, Kaufmann	2	" Seiler, Juwelier	1	" Julius Stanzler, Hausbesitzer	1	" Wilhelm v. Liebe, Oberl.	1	" Josef Mattel, Hausbesitzer	1
" A. Mayer, Hausbesitzer	1	" Crebre, Handelsmann	1	Frau Francisca Lucardi, Hausbes.	1	" Slavatsky, Lieut.	1	" A. Gerslauer, Stationschef	1
" J. Stark, Lederfabrik	2	" Ed. Hermann, Eisenhandlung	1	" Kath. Macher, Hausbesitzerin	1	" Bellmund, Major	1	" Auer, Hausbesitzer	1
" F. P. Holajek, Kaufmann	1	" Mandl, Tapezierer	1	Herr Martin Musel, Hausbesitzer	1	" Jug, Hauptmann	1	Frau J. Zahradnik, Hausbesitzerin	1
" Ant. Nowak, Hausbesitzer	1	" Franz Stampfl, Hausbesitzer	1	" Josef Robitsch, Hausbesitzer	1	" Klein, Major	3	Herr Alois Frei, Hausbesitzer	1
" Karl Gaber, Kaufmann	1	" Dr. Joh. Malar	1	" Math Krisper, Gastwirt	50	" Bogel, Hauptmann	1	" Susse, Hausbesitzer	1
" Karl Bros	1	" Dr. Stornik, Gymnasial-Dir.	1	Frau Julia Kozbet, Wädrmeisterin	50	" Robert Kofstol, Hauptmann	1	" B. Waida, k. l. Steuereinehmer	1
" Louise Ferling, Private	1	" F. X. Halbärdthlen, Hausbesitzer	1	Herr A. Böschnigg, Geflügelhändler	1	" Lobron, Lieutenant	1	" Richter, Material-Verwalter	1
" Karl Petuar, Caffetier	1	" Josef Jech, Hausbesitzer	1	" S. Weranitsch, Sattlermeister	50	" Otto Swoboda	1	" L. Doloswski, Ober-Inspector	1
" Dr. R. Grögl, Arzt	1	" F. Bindlechner, Hausbesitzer	1	" B. Thurner, Hausbesitzer	50	" Baron Enobloch, Oberl.	3	" Peter Jergolitsch, Oberlehrer	1
" Karl Schmidl, Kaufmann	1	" Franz Gert, Webzeller	1	" Kozanc, Dechant	2	" Bernreiter	1	" J. Rapoc, Hausbesitzer	1
" Frangesch, Kaufmann	1	" Albrecht & Strohbach	1	" Josef Stala, Cantineur	50	" Fleckh, Ober-Ing.	1	" Marcovich, Oberdirector	1
" Karl Grünig, Kürschner	1	" Hans Pucher, Kaufmann	1	" J. Jagajsek, Kaplan	1	" Walenta, Ingenieur	1	" Pringhofer, Controloer	1
" D. Meniz, Delicatesenhdlg.	1	Frau Anna Friedl, Hausbesitzerin	1	" J. Tizel, Kaplan	1	" F. Kalus	1	" Ever, Seelforger	1
" A. Blaker, Papierhandlung	1	Herr Huber, Hausbesitzer	1	Frau Krenn, Gastwirtin	20	" Ladner, Hausbesitzer	1	" Stefan Nowak, Bäcker	1
" Karl Schampa, Hausbesitzer	1	" F. Ferling, Papierhandlung	1	Herr Friß, Hausbesitzer	1	Frau Marie Ormig, Hausbesitzerin	1	" D. Wescher, Oberl.	1
" Alois Hofinet, Apotheker	1	Frau E. Mohor, Hausbesitzerin	1	" V. P. Koroschek, Kaufmann	1	" Bibus, Approv.-Verw.	1		
" Anton Badl, Hausbesitzer	2	Herr M. Jügner, Bindermeister	1	" M. Fuchs, Hausbesitzer	1	" J. Löschnigg, Hausbesitzer	1		
" Th. Kaltenbrunner, Buchhdlg.	1	Frau Neuwirth, Hausbesitzerin	1	" J. Schamesberger	2	Frau Lippnit, Hausbesitzerin	1		

Danksagung.

Für die vielen Beileidsbezeugungen anlässlich des Hinscheidens unseres lieben guten Vaters, beziehw. Schwieger- und Großvaters, des Herrn

Bartlmä Autor,

sowie für die zahlreiche Begleitung der Leiche zur letzten Ruhe-stätte, insbesondere den Sängern und der löbl. freiw. Feuerweh, sagen wir allen unseren innigstgefühlten Dank.

St. Lorenzen, am 31. December 1894.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Executive Feilbietung.

Landtäfelches Gut Steiermark.

Gut Melling, zum Theile im Pomörium der Stadt Marburg gelegen, im Flächenmaße von ca. 90 Joch, darunter ein großer Complex wertvoller, auch parcellierter **Baugründe** mit großen, auch zu jedem industriellen Unternehmen verwendbaren Gebäuden, einer neu erbauten hübschen **Villa**, Steinbrüche, Sandgruben und zur Biergerzeugung geeigneten Lehmgründen, sammt bedeutendem fundus instructus im gerichtlich erhobenen Schätzwerte von **63.000 fl.** wird am

9. Jänner 1895 und 13. Februar 1895

beim k. l. Bezirksgerichte Marburg l. D.-U., von 11 bis 12 Uhr vormittags executiv versteigert, bei der zweiten Feilbietungstagsagung auch unter dem Schätzwerte hintangegeben.

Alle nähere Auskünfte bei **Dr. Julius Feldbacher**, Advocat in Marburg.

Danksagung.

Für die mir aus Anlass meiner Ernennung zum Inspector der Südbahn am 1. Jänner dargebrachte glänzende Ovation spreche ich meinem gesammten **Stations- und Fahrpersonale**, ferner der **Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle**, dem **Sängerverein „Frohinn“**, sowie allen jenen, welche an dieser spontanen Kundgebung theilgenommen haben, hiermit meinen wärmsten und herzlichsten Dank mit der Versicherung aus, dass ich diesen Tag als den schönsten meiner Dienstzeit in Erinnerung behalten, und dass ich dessen eingedenk, sowie bisher auch fernerhin auf das Wohl der mir untergeordneten Bediensteten bedacht sein werde.

Marburg, am 2. Jänner 1895.

Franz Spaček,
Inspector und Stations-Chef.

Schulhausbau.

Behufs Vergebung des Schulhausbaues in Röttsch wird die Minuendo-Vocitation für den 13. Jänner 1895 um 3 Uhr nachmittags im Schulhause zu Röttsch hiemit ausgeschrieben.

Der Voranschlag beträgt 13.402 fl. 89 kr. und haben die Licitanten ein 5percentiges Vadium im Baren oder in pupillarfisheren Werthen zu Handen der Licitations-Commission zu erlegen.

Der Kostenvoranschlag, die Pläne und Baubedingnisse können vom 30. December 1894 an täglich bei der Schulleitung in Röttsch eingesehen werden.

Ortschulrath Röttsch, am 28. December 1894.
Der Obmann.

800 bis 900 Mtr.-Ctr.

H E U,

sowie Gamser Weine aus den Jahren 1890 bis 1893 zu verkaufen bei **Jg. Raup**, Gams. 2276

Schlitten

schöne Ein- und Zweispänner, neue und überfahrene, auch 1 Einspänner mit hübschem Pelzwerk zu verkaufen bei **Ferk**, Sophienplatz. 12

Kleinere Wohnung

in Melling oder in der Nähe wird zu mieten gesucht. 9

Anträge an die Verw. d. Bl.

Heirats-Antrag.

Witwer, über 30 Jahre alt, ohne Kinder, Realitätenbesitzer u. Gewerbetreibender, in der Nähe der Stadt, wünscht sich mit einem Mädchen oder Witwe, welche über 800 fl. Vermögen besitzt, zu verehelichen. Briefe unter „Aufriätig“ postlagernd Marburg.

Futterschneidmaschine

mittlere Größe, für 6 bis 8 Stück Vieh, billig zu verkaufen. 2566

Wo, sagt die Verw. d. Bl.

Stellengesuchen.-Angebote
Güter-, Häuser- u. Geschäftsverkäufe
Bekanntmachungen von Herrschafts-Directionen, Verpachtungen etc.
mit Namensnennung oder mit unserer Chiffre besorgt zu Originalpreisen in alle Zeitungen der Welt die Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler (Otto Maass)**
Wien, I. Wallfischgasse 10.

Das von der hohen k. k. Statthalterei concess. Dienstvermittlungsbureau

Auguste Janeschitz

Herrngasse 34, Marburg,
empfiehlt einem hohen Adel und allen geehrten Dienstgebern für Marburg und auswärts, Herrschaftsfräulein, Stubenmädchen, Bonnen, tüchtige Köchinnen und Stubenmädchen für Hotels, Köchinnen für Alles, Kutsher, Bediente, Knechte u. Mägde. Ferner große Auswahl Speiseträger, Zahlstellnerinnen, Cassierinnen.

Technicum Mittweida
— Sachsen —
a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.
— Vorunterricht frei. —

Kundmachung.

Die Direction der k. k. priv. wechselseitigen Brandschaden-**Versicherungsanstalt in Graz** beehrt sich den P. T. Vereinstheilnehmern derselben bekannt zu geben, dass die Einzahlung der Vereinsbeiträge pro 1895 mit **1. Jänner 1895** beginnt und dieselbe jederzeit sowohl an der Directionscasse im eigenen Hause **Nr. 18/20 Sackstraße in Graz**, als auch bei den **Repräsentanten in Klagenfurt und Laibach**, sowie bei den **Districts-Commissären** geschehen kann.

Graz, im December 1894.

Direction
der
k. k. priv. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsanstalt in Graz.
(Nachdruck wird nicht honorirt.)

In Spatzek's Gasthaus

(zum Kreuzberger)

ist im Ausschank der beliebte und bekannte **1890er WEIN**

aus Herrn **Th. Reismann's Weingarten.**

Samstag 5. Jänner

gemüthliche Abendunterhaltung

verbunden mit **13**

Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr.

Diesu macht die ergebenste Einladung hochachtungsvoll **Martin Fuohs**, Magdalenenvorstadt.

Sehr gute

Fasching-Krapfen

täglich frisch.

Feinstes Theegebäck,

Marburger Weinconfect und Zwiebacke

empfiehlt **8**

Johann Pelikan, Conditor

Herrengasse 16.

Neu! Löschdamast. Neu!

Bei Benützung von gewöhnlichen Löschpapieren wird oft auch mäßig starke Schrift verschmiert. Mit dem Lincal gezogene Striche werden beim Ablöschen fast ausnahmslos verunstaltet, wenn das Löschpapier nicht mit großer Vorsicht langsam aufgelegt wird. Die gebotene glatte Fläche des Löschpapiers kann nie so schnell abfaugen, als die Tinte unter dem Druck der darüber streichenden Hand zerfließt.

Der von der **Jülicher Papierfabrik** importirte feine Löschdamast befreit alle diese Uebel. Seine Saugfläche ist durch eigenartige Damascirung mehr als verdoppelt und wirkt so energisch, dass dieser Damast höchsten Anforderungen entspricht. Durch das tiefere Eindringen der Tinte in die zahllosen fein gestochenen Löcher ist auch intensivere Ausnützung des Löschdamast bewirkt und ein Bogen davon hält länger vor, als 2 oder 3 von gewöhnlicher Ware.

Alleinverkauf in der Papierhandlung L. KRALIK, Postgasse.
1 Bogen 5 kr., 10 Bogen 45 kr., 100 Bogen 4 fl. 20 kr. Probenmuster gratis.